

**Ausschnitte aus dem Forschungsbericht der Studierenden des Projektes
„Interkulturelles Lernen in Theaterprojekten mit Kindern und
Jugendlichen“/ Fakultät I – Institut für Pädagogik AS 5
der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
(WS 2010/11 bis WS 2011/12)
vorgelegt am 15.03.2012
Prüfer_in: Wiebke Scharathow/Jörg Kowollik**

vorgelegt durch:

Katharina Therese Alpers
Staustraße 20, 26122 Oldenburg
katharina.therese.alpers@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1138587

Jana Böhme
Binsenstraße 31, 26123 Oldenburg
jana.boehme@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1139267

Mailin Inga Burmester
Bloherfelder Straße 171, 26129 Oldenburg
mailin.inga.burmester@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1139847

Marie Busse
Nollstraße 5, 26135 Oldenburg
marie.busse@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1152837

Lena Hicken
Nollstraße 5, 26135 OL
lena.hicken@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1154877

Anna-Lena Hunze
Dietrichsweg 57, 26127 OL
anna.lena.hunze@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1141457

Anja Knapp
Am Forst 26a, 26197 Huntlosen
anja.knapp@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1124357

Elena Martens
Steubenstraße 38, 26123 Oldenburg
elena.martens@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 9915620

Max Menning
Langestraße 53, 26122 Oldenburg
max.menning@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1127787

Thede Stamm
Donarstraße 2, 26123 OL
thede.stamm@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1216917

Beate Wenke
Dobbenstraße 21, 26122 Oldenburg
beate.wenke@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1418627

Laura Helene Windzio
Carl-von-Ossietzky-Straße 3a, 26129 Oldenburg
laura.helene.windzio@uni-oldenburg.de, Matrikelnummer: 1128597

Hinweis:

Da es sich um Ausschnitte aus dem Originaldokument handelt, sind entsprechen die Seitenzahlen nicht denen des Originals!

...

1. Zusammenfassung

Die Student_innen des Bachelor-Studiengangs Pädagogik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg nahmen während ihres Studiums an einem von ihnen gewählten Forschungsprojekt teil, welches sich über drei Semester mit einem bestimmten Handlungsfeld der pädagogischen Arbeit befasst. Unser Projekt „Interkulturelles Lernen in Theaterprojekten mit Kindern und Jugendlichen“ unter der Leitung von Wiebke Scharathow und Jörg Kowollik erstreckte sich über den Zeitraum von Februar 2011 bis März 2012 und wurde von 12 Studierenden der Universität durchgeführt. Im Rahmen dieses Projekts forschten wir, aufgeteilt in vier Kleingruppen in jeweils einer Jugendtheatergruppe in verschiedenen Stadtteilen Oldenburgs. Insgesamt wurden 18 Jugendliche befragt. (Eine nähere Beschreibung bezüglich der Jugendlichen erfolgt in Punkt 5) Als Dach-, Fachverband und Förderverein dieser Gruppen fungierte der Verein für Jugendkulturarbeit e.V. (vgl. Koch, o. J.).

Die zentrale Fragestellung unseres Forschungsberichtes lautete:

„Welche Bedeutung hat Theater aus Sicht von Jugendlichen und was ist ihrer Meinung nach gelingende Theaterpädagogik?“

Wichtig erschien uns die Frage nach der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Jugendlichen in der Theatergruppe sowie die Art der Interaktionen in der Theatergruppe. Gibt es Unterschiede in Verhalten und Wahrnehmung im Vergleich zur sonstigen Lebenswelt? Wie gestalten die Jugendlichen ihre sozialen Kontakte und wie erleben sie diese? Außerdem wollten wir erfahren, inwieweit das in der Theatergruppe Erlebte Einfluss auf den Alltag der Jugendlichen hat, welchen Stellenwert es einnimmt und ob sich dadurch Veränderungen ergeben. Ebenso wichtig war uns die Erforschung der subjektiven Sichtweise ihrer Erfahrungen. Nehmen sie neue Impulse für ihr Fühlen, Denken und Handeln wahr? Des Weiteren wurden Meinungen über den Rahmen, in dem gelingende Theaterarbeit aus ihrer Sicht erfolgen kann, erfragt. Bezüglich unseres Forschungsinteresses war festzustellen, dass es zwar viele Thesen und Vermutungen über die Wirkungen von Theaterarbeit aus der Perspektive von Theaterpädagog_innen gibt, jedoch existieren kaum qualitative Studien über die subjektive Sichtweise von Jugendlichen über ihre Theaterarbeit. Dies und unser persönliches Interesse an dieser Thematik macht die Relevanz unseres Projekts deutlich.

Für die Durchführung unseres qualitativen Forschungsvorhabens hospitierte jede Kleingruppe zunächst mehrmals in einer der Jugendtheatergruppen in Oldenburg. Dort wurden anschließend auch die Datenerhebungen durch leitfadengestützte Einzelinterviews oder Gruppendiskussionen durchgeführt. Zugeschnitten auf die Bedürfnisse der Jugendlichen sowie der Forscher_innen entschied sich jede Gruppe individuell für eine angemessene Erhebungsmethode. Nach der Erhebung und Auswertung der einzelnen Gruppentranskripte haben wir unsere Ergebnisse gemeinsam gesichtet und haben sodann als gesamte Forschungsgruppe eine Synthese der Ergebnisse der vier Befragungen erarbeitet, welche wir in diesem Bericht darstellen und erläutern werden. Dieser Forschungsbericht soll demnach zunächst einen Überblick über die theoretische Verortung bzw. die Relevanz des Themas Theaterpädagogik (2) und den Stand der Forschung (3) geben. In einem weiteren Schritt gilt es unsere Forschungsfrage (4) sowie unsere Forschungsmethode (5) zu begründen. Im Hauptteil dieses Berichts werden die Ergebnisse dargestellt (6) und in einem Fazit (7) diskutiert. Abschließend wird ein tabellarischer Zeitplan eine Übersicht über unsere Vorgehensweise geben (8).

....

3. Stand der Forschung

Im Rahmen der Literaturrecherche stellte sich heraus, dass eine Vielzahl von Theorien und Studien zum Thema „Theaterpädagogik im Allgemeinen“ vorliegen. Zusammengenommen stehen allen theoretischen Schriften zum Thema Theaterpädagogik sehr wenige empirische Forschungsarbeiten gegenüber. In dem Beitrag „Jenseits von Heilsversprechungen - Über die Wirkungen des Theaterspielens“ von Ute Pinkert wird das Ungleichgewicht von Theorie und empirischer Forschung in der Theaterpädagogik und die damit verbundene Legitimationproblematik verdeutlicht:

„Der [...] entstehende Legitimationsdiskurs beruht weniger auf wissenschaftlichen Erkenntnissen der Wirkungsforschung, als auf tradierten und neuen Heilsversprechungen, die in der Theaterpädagogik und in anderen künstlerischen Fächern weit verbreitet sind.“ (Hentschel zit. n. Pinkert 2009, S.1)

Die allgemeinen Annahmen von Heilwirkungen des Theaterspielens, die unter anderem aus fachpraktischen Erfahrungen resultieren, stehen wenigen wissenschaftlichen Studien gegenüber, die die tatsächlichen Wirkungen des Theaterspielens auf Jugendliche empirisch belegt haben. Hentschel beschreibt dieses Ungleichgewicht und kritisiert vor allem die unwissenschaftlichen, verallgemeinerten Mutmaßungen und Erwartungen über positive Auswirkungen des Theaterspielens.

Im Folgenden werden für uns als theoretischer Hintergrund relevante Studien dargestellt.

Eine schon etwas ältere, aber häufig erwähnte qualitative Studie ist „Lebenskunst Theaterspielen“, die 2001 vom BUT (Bundesverband Theaterpädagogik e. V.) unter der Leitung von Raimund Finke und Hein Haun mit jugendlichen Theaterspielenden durchgeführt wurde. Die Studie beschäftigt sich mit den „psychosoziale(n) Wirkungen des Theaterspielens bei Jugendlichen“. Gegenstand sind die der Theaterpädagogik zugeschriebenen Bedeutungen für Jugendliche. Es wurde danach gefragt, inwieweit diese für Jugendliche relevant sind. 48 Jugendliche und junge Erwachsene aus fünf verschiedenen Städten im Alter von dreizehn bis dreiundzwanzig Jahren nahmen an den offenen Befragungen teil.

Es wurde laut BUT festgestellt, dass Theaterspielen eine „Erweiterung der Möglichkeiten des Selbstaustausdrucks und [...] ein gesteigert empfundenes kreatives Vermögen im Allgemeinen“ begünstigt (Finke zit. n. Pinkert 2009, S. 3).

Die Teilnehmer_innen wurden dazu aufgefordert, ihre eigenen Erlebnisse und Empfindungen in Bezug auf das Theaterspielen zu reflektieren.

Folgende Oberpunkte wurden in der genannten Studie beleuchtet:

- Qualität des Theaters / des Theaterspielens in der Gruppe
- Identität/Persönlichkeit/ Persönliches Wachstum
- Theaterspielen und Glück
- Theaterspielen als Probehandeln, Kommunikation mit dem sozialen Umfeld

Dies führte zu folgenden Fragestellungen:

- Fördert Theaterspielen die Lebenskunst?
- Wie wirkt sich diese Art der kulturellen, geselligen, mehrdimensionalen, die Persönlichkeit der SpielerInnen fordernden Freizeitaktivität auf das sonstige

Leben, auf Weltsicht und Alltagsgestaltung aus?

- Trägt die eventuell gewonnene Lebenskunst dazu bei, ein gutes, gelingendes, erfülltes, selbstbestimmtes, selbstbewusstes, sinngelitetes, eigen- und sozialverantwortliches Leben zu führen?

Schlussfolgerungen/Interpretationen der genannten Studie sind:

- Steigerung des Selbstwertgefühls und der Persönlichkeitsentwicklung durch Theaterspielen
- Positive Auswirkungen auf die Lebensrealität (u.a. positiv empfundene Veränderung im persönlichen Umfeld)
- Erwerb bzw. Verbesserung sozialer Fertigkeiten (Förderung von Einfühlungsvermögen, Toleranz, Solidarität Verantwortungsgefühl und Kompromissfähigkeit)

Eine weitere Untersuchung, die Pinkert anführt, ist eine empirische Studie zur Wirkung des Theaterspielens auf Jugendliche in den Bereichen personale, soziale, kulturelle und künstlerische Handlungskompetenz von Romi Domkowsky (vgl. Pinkert 2009). Zu Beginn unseres Forschungsprojekts im Februar 2011 war die Studie noch nicht abgeschlossen (veröffentlicht am 5.10.2011). Die damals zugänglichen Ergebnisse dieser qualitativ und quantitativ angelegten Längsschnittuntersuchung bestätigten jedoch erstmals die positive Wirkung des Theaterspielens auf die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen, die regelmäßig Theater spielen (vgl. Domkowsky 2008, S.165). Die für die Auswertung herangezogene Gesamtstichprobe umfasste 84 Schüler_innen der zwölften und dreizehnten Klassenstufe einer Gesamtschule in Berlin.

Die Stichprobe bestätigte die Annahme, dass Theaterspielen die bereits vorhandenen Fähigkeiten der jungen Menschen fördert (vgl. Domkowsky 2008, S.164). Sie werden „tendenziell offener und aufgeschlossener, sind zufriedener mit sich selbst und gewinnen das Gefühl in schwierigen Situationen besser zurecht zu kommen“ (Domkowsky 2008, S. 158). Theaterspielen kann nach Domkowsky „zwar nicht die Selbstkompetenzen und Werthaltungen der Jugendlichen grundlegend verändern, aber es kann dazu beitragen, dass bei Kindern und Jugendlichen in signifikanter Weise die Selbstwirksamkeitsüberzeugung im sozialen Bereich verbessert wird [...] und die expressiven und selbstdarstellerischen Fähigkeiten sowie das

extrovertierte Verhalten zunehmen" (Pinkert 2009, S. 2).

Die genannten Studien und ihre Erkenntnisse dienen als theoretischer Hintergrund, um im Voraus eine Idee von der Varianz möglicher Bedeutungen zu haben. Die bisher vorliegenden Ergebnisse von Domkowsky mahnen jedoch vor einer Überschätzung der Bandbreite des Themas.

Da wir nicht im Sinne von quantifizierbaren Wirkungen auf Jugendliche forschten, sondern die für sie subjektiv relevanten Bedeutungen des Theaterspielens kennenlernen wollten, war die Studie „Lebenskunst Theaterspielen“ unserem Vorhaben am nächsten und fand deshalb in unseren Ausführungen zum Forschungsstand im Vergleich zu der anderen angeführten Studie eine ausführlichere Darstellung. Neben den Forschungserkenntnissen dieser Studie waren die beschriebenen Methoden für den Feldzugang Ausgangspunkt, um sich einer eigenen Forschungspraxis anzunähern. Theaterpädagogik wird in der BUT-Studie von Jugendlichen selbst reflektiert und es wird kein Katalog potenzieller Wirkungen zugrunde gelegt. Unser Forschungsansatz sollte weder leitende Theaterpädagogen_innen oder Lehrer_innen aus der Praxis noch Eltern nach der Wirkung des Theaterspielens auf Jugendliche befragen. Aus diesem Grund haben wir die Jugendlichen selbst in einer qualitativen Untersuchung zu Wort kommen lassen und sie nicht nach der Wirkung, sondern nach ihrem subjektiven Empfinden bezüglich der Bedeutung des Theaterspielens befragt. Diese individuellen Ansichten der Jugendlichen bildeten die Grundlage unseres Forschungsprojekts.

4. Forschungsfrage

Im Zuge unserer Literaturrecherche zu Theaterpädagogik und Studien aus diesem Feld setzten wir uns mit verschiedenen Aspekten der Theaterarbeit auseinander, um aus einem möglichst breitem Fundus eine gemeinsame Fragestellung zu konstruieren.

Vor dem Hintergrund unserer bisherigen Ausführungen ergab sich nun folgende konkrete Forschungsfrage:

„Welche Bedeutung hat Theaterarbeit aus der subjektiven Perspektive der Jugendlichen und was bedeutet gelingende Theaterpädagogik aus ihrer Sicht?“

Unsere Studie konzentriert sich auf die Zielgruppe der Mitwirkenden von Jugendtheatergruppen aus dem Raum Oldenburg. Uns interessierte, inwiefern Jugendliche

Veränderungen ihres Denkens, Fühlens und Handelns in ihrem Alltag bei sich selbst wahrnehmen, seit sie in der Theatergruppe mitspielen.

Diesbezüglich galt es herauszufinden, ob die erworbenen Erkenntnisse und die erarbeiteten Themen in der Theaterarbeit Jugendlichen zu einem ganzheitlicheren Verständnis verschiedener Problembereiche verhelfen und den bewussteren eigenen Umgang damit fördern. Dazu gehören Themen wie: Diskriminierung, Vorurteile, Auseinandersetzung mit politischen Themen oder die Entwicklung eigener Werte und Lebensentwürfe.

Des Weiteren haben wir erforscht, welche subjektiven Veränderungen von den Jugendlichen selbst in Bezug auf ihre Persönlichkeit und ihr Verhalten wahrgenommen werden. Erwerben bzw. erkennen sie neue Fähigkeiten bezüglich ihrer selbst? Beobachten sie bei sich neues Selbstbewusstsein oder trauen sie sich neue Rollen zu? Entwickeln sie Mut, Neues auszuprobieren?

Unsere Forschungsarbeit könnte dazu beitragen, wichtige Aspekte aufzuzeigen, um die Theaterarbeit in Schulen und pädagogischen Einrichtungen sowie Jugendzentren zu etablieren bzw. der Theaterpädagogik mehr Relevanz als Jugendangebot oder Unterrichtsinhalt/AG zu geben. Es wäre wünschenswert, die Diskussion um Theaterpädagogik voranzutreiben um Anerkennung diesbezüglich etablieren zu können.

Die Ergebnisse unserer Erhebung können möglicherweise Handlungsbedarf für eine gelingende Praxis aufzeigen oder Entscheidungsträger_innen in Politik und Gesellschaft die Bedeutung von theaterpädagogischer Arbeit aus Sicht von Jugendlichen nahe bringen. Neben der Relevanz des Bildungspotentials ist uns wichtig, den verantwortlichen Theaterpädagog_innen durch die Befragungen der Jugendlichen ein Werkzeug zur Reflexion ihrer Arbeit anhand von Feedback bereitzustellen. So könnten die Ergebnisse der Befragungen genutzt werden, ihr bisheriges Vorgehen in bestimmten Aspekten zu verändern. Deshalb stellten wir die Frage: Wie muss gelingende Theaterarbeit aus Sicht der Jugendlichen in der Praxis aussehen?

Unser Forschungsbericht kann und soll keine repräsentative allgemeingültige Studie sein, vielmehr möchten wir die subjektive Bedeutsamkeit vom Theaterspielen aus der Sicht der Jugendlichen anhand von qualitativer Forschungsarbeit im Raum Oldenburg herausarbeiten.

5. Forschungsmethoden

5.1 Einleitung

Durch die qualitative Forschung wird es uns in unserem Forschungsvorhaben möglich „Lebenswelten >>von innen heraus<< aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick 2009, S.14). Indem wir qualitativ forschen, begegnen wir dem zu untersuchenden Phänomenen, im Gegensatz zur standardisierten Forschungsmethoden, offen für Unbekanntes und Unerwartetes (vgl. Flick 2009, S. 17). Bezüglich des Forschungsvorhabens wollen wir das subjektive Verständnis sozialer Wirklichkeit als Erkenntnisquelle nutzen. Dabei werden wir unterschiedliche Aspekte der qualitativen Forschung für uns geltend machen. Mithilfe qualitativer Forschungsmethoden sollen subjektive Denk- und Deutungsmuster erkannt, rekonstruiert und im Kontextzusammenhang interpretiert werden. So ist es z. B. von Bedeutung, die Interviewpartner_innen nicht als Versuchspersonen, sondern als Gesprächspartner_innen zu sehen. Da wir die subjektiven Empfindungen, Erlebnisse, Bedeutung und Eindrücke der Jugendlichen bezüglich des Theaterspielens erforschen, sehen wir unsere Forschungspartner_innen als reflexive Subjekte. Neben der Bedeutung des Theaterspielens für Jugendliche stehen Sachverhalte, Geschehnisse und Verläufe aus der Lebenswelt des Alltages (vgl. Breuer 2009, S. 20) innerhalb der Theatergruppe im Mittelpunkt unseres forschenden Interesses. Die Erhebungen fanden demnach überwiegend in den gewohnten Probenräumen der Theatergruppen statt. Im Folgenden wird unsere Forschungshaltung dargestellt, eine kurze Beschreibung der Probanden vorgenommen und die Erhebungs- und Auswertungsmethoden erläutert, sowie auf Schwierigkeiten hingewiesen.

...

5.3.1 Qualitative Inhaltsanalyse und Grounded Theory

Die Qualitative Inhaltsanalyse (QI) ist eine qualitative Auswertungsmethode, mit der „das Material schrittweise theoriegeleitet durch am Material entwickelten Kategoriesysteme bearbeitet“ (Mayring 2002, S. 114) wird. Es werden „Kategorien [...] an das Material herangetragen und nicht [...] daraus entwickelt, wenngleich sie immer wieder daran überprüft und gegebenenfalls modifiziert werden.“ (Flick 2010, S. 409). Ziel der QI ist es, das Datenmaterial zu reduzieren.

Bei Anwendung der Grounded Theory (GT) entsteht eine Theorie aus den erhobenen Daten. Dabei werden dem Material bestimmte Begriffe (Codes) zugeordnet, die möglichst nah aus dem Text heraus entwickelt werden. Später werden diese Codes abstrakter formuliert.

„Kategorisierung meint in diesem Vorgehen die Zusammenfassung von [...] Begriffen zu Oberbegriffen.“ (Flick 2010, S. 388)

Der Unterschied beider Methoden ist, dass die GT am Material ansetzt, um „mithilfe der schrittweisen Interpretation von Texten Theorien zu generier[en]“ (Hug, u.a. 2010, S.153), während die QI eine Theorie am Material überprüft.

Da es bei unserem Forschungsprojekt darum geht, Bedeutungen und Zusammenhänge aufzudecken, schien es uns wichtig, nicht vorab Kategorien, die sich aus Theorien und Hypothesen zu unserer Fragestellung ergeben, an das Material heranzutragen. Wir gingen stattdessen vom Material selbst aus, wie dies bei der GT der Fall ist. Durch die „weitestgehende theoretische Offenheit“ (Schmidt in Friebertshäuser u. a. 1997, S. 545) und dem Vorhaben eines explorativen Auswertungsstil, erhofften wir die Bedeutung des Theaterspiels entsprechend der Sicht von Jugendlichen herauszuarbeiten und dem Problem zu entgehen, eigene theoretische Vorannahmen an das Material anzuwenden. Dennoch verwendeten wir für den Auswertungsprozess Teile der QI, indem wir unser Datenmaterial nach vage formulierten Kategorien ordneten und teilweise reduzierten. Dies erschien uns angesichts der Datenmenge notwendig, um einen Überblick über die Inhalte zu bewahren. Die pragmatische Kombination aus beiden Methoden (QI und GT) erwies sich als äußerst hilfreich und zeitsparend.

Der Auswertungsprozess verlief folgendermaßen: Zuerst wurden die Transkripte der Interviews/der Gruppendiskussionen in den Kleingruppen besprochen, dabei wurden inhaltliche Auffälligkeiten und Widersprüche thematisiert. Während sich die Kleingruppen mit ihrem jeweiligen Transkript beschäftigten, wurden parallel die der anderen Gruppen gelesen und in mehreren Sitzungen mit der gesamten Forschungsgruppe besprochen. Hierzu wurden besondere Textpassagen herausgesucht und gemeinsam Satz für Satz interpretiert. So konnten Transkriptausschnitte durch eine Vielzahl von Lesarten interpretiert werden. Dabei war es Ziel, sich den subjektiven Bedeutungsstrukturen der Interviewten anzunähern. Anschließend arbeiteten einige Gruppen mit Paraphrasen und ausführlichen Code-Zuordnungen, so konnte das Material schrittweise reduziert und auf generelle Kategorien abstrahiert werden. Begleitend zum beschriebenen Prozess wurde eine Vielzahl von Memos verfasst, in denen erste Interpretationen, Querverbindungen von Kategorien und interessante Textstellen festgehalten wurden.

Im fortwährenden Auswertungsprozess wurden während der Gespräche innerhalb der

gesamten Forschungsgruppe gemeinsame inhaltliche Themen (Kategorien) entdeckt und diskutiert. Es kam zu thematischen Überschneidungen bezüglich bestimmter Kategorien, die in vielen Transkripten in unterschiedlichen Formen zu finden waren. Diese werden im Ergebnisteil dargestellt und diskutiert. Dabei wird später zwischen Gruppendiskussion 1 und 2 sowie Interview 1 bis 4 unterschieden. Hierbei handelt es sich um die erhobenen Daten, sortiert nach Theatergruppe. Die Jugendlichen der Interviews 1 und 2 befinden sich in einer Theatergruppe, die Jugendlichen der Interviews 3 und 4 in einer anderen.

...

6. Darstellung und Diskussion der Ergebnisse

6.1 Die Theatergruppe

Das Thema 'Gruppe' spielte während der Interviews eine bedeutende Rolle, sie ist für viele ein wesentlicher Grund, Theater zu spielen. Die Theatergruppe an sich hat für die Jugendlichen einen besonderen Stellenwert. Die Jugendlichen berichten von einer guten Atmosphäre- die Gruppen sind sehr heterogen, was geschätzt wird. Man begegne Menschen, die man außerhalb des Theaterraums nicht kennengelernt hätte. Die gemeinsame Arbeit schweißt zusammen und schafft ein besonderes Gruppengefühl.

Die Jugendlichen fordern von den anderen Teilnehmer_innen Zuverlässigkeit ein und erwarten während des Probenprozesses Mitspracherecht von dem/der Theaterpädagogen_in. Hier wird die wichtige Rolle des/der Theaterpädagogen_in deutlich.

Im Allgemeinen gibt es in allen Gruppen wenig Konflikte: Eine stressige Atmosphäre entsteht vor allem vor Auftritten. Ansonsten gibt es gelegentlich „Zickereien“ oder kleinere Streitigkeiten. In einer der Gruppen werden Konflikte zu Beginn der Proben durch den/ die Theaterpädagogen_in thematisiert und gelöst. In einer anderen Gruppe, in der Konflikte nicht auf diese Weise moderiert werden, gibt es vor allem Unstimmigkeiten mit dem/der Theaterpädagogen_in.

Im Wesentlichen unterstützen sich alle gegenseitig, wenn Hilfe benötigt wird z.B. wenn „Neue“ in die Gruppe kommen oder beim Lernen von Texten.

Die von uns befragten Jugendlichen schätzen das Gruppenklima als gut und offen ein. Harald, der erst seit kurzem Teil einer Theatergruppe ist, stellt heraus, dass es keine großen Barrieren gibt, sich in die Gruppe zu integrieren:

„Man kann viel offener sein, find ich, also an meinen ersten Tag hier hab ich mich direkt voll gut mit denen verstanden, sind einfach so direkt aufeinander zugegangen so ‚check hey yeah wuh‘, und das ist eigentlich auch super, also das man hier viel offener sein kann.“ (I. 1, Z. 244)

In einer der Gruppen, die sowohl aus Erfahrenen als auch aus Jugendlichen besteht, die neu zum Theater gekommen sind, haben Erstere eine besondere Position:

Ihre Erfahrung wird geschätzt und als wichtig bei der ‚Einführung von Neuen‘ empfunden.

Anfänger_innen sind meist unsicher beim Erarbeiten einer Rolle und brauchen demnach Orientierung und Hilfestellung durch erfahrene Jugendliche.

Im Interview betonen die Jugendlichen, dass es ihnen sehr wichtig ist, bei Entscheidungsprozessen in Hinblick auf das Theaterstück und der Rollenarbeit sowie in Sachen Organisation und Struktur mitzureden. Bei Problemen möchten sie gemeinsam in der Gruppe eine Lösung finden. Die meisten Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gruppe können demnach erfolgreich geklärt werden. Letztlich entsteht ein großer Gruppenzusammenhalt:

„Wie so eine kleine WG irgendwie. Jeder zickt mal rum, aber-“ (G. 1, Z. 476)

„Wir sind eine große Familie!“ (G. 1, Z. 460)

In einer der Gruppen wird eine erfahrene Person aus der Gruppe als Wortführer_in geschätzt: Ihr informeller "Posten" wird als wichtig für die Gruppe erachtet, sie vertritt unter Umständen das Interesse der Gruppe gegenüber der/dem Theaterpädagogen_in. Allerdings ist sie keine unhinterfragte Autorität. Über ihren Tatendrang und ihre Präsenz in der Gruppe werden Witze gemacht, sie wird etwa aufgefordert, zuzugeben am liebsten die Hauptrolle spielen zu wollen. Sie selbst ist nicht immer glücklich über ihre Rolle:

„Also ich finde [...], dass [...] für die Gruppe [...] nochmal ein bisschen mehr Disziplin, aber auch mehr Gruppenzusammenhalt [gut wäre].“ (G. 1, Z. 1673)

Das Vorhandensein einer „Wortführer_in“ der Gruppe findet in anderen Interviews und Diskussionen keine Erwähnung.

Zuverlässigkeit wird auch in anderen Gruppen als eine Aufgabe aufgefasst, für die alle Gruppenmitglieder verantwortlich sind. Es ist notwendig, dass alle möglichst kontinuierlich mitarbeiten und sich an Absprachen halten. Dies ist wichtig für eine positive Gruppenatmosphäre. Die Jugendlichen sehen es als die Pflicht aller an, regelmässig zu den Proben zu kommen, da das Theaterspielen ihre gemeinsame „Arbeit“ ist :

„ Es motiviert eher so die Gruppe an sich, also so ‚man kann jetzt nicht die Leute im Stich lassen‘ -ja, Kameradenschwein und so” (I. 1, Z. 94)

Übereinstimmend wird in allen Theatergruppen die Heterogenität innerhalb der Gruppe geschätzt:

„Also ich mag die Leute ganz besonders. Es sind, die sind sehr unterschiedlich und ich denke, deswegen passen wir aber gerade sehr zusammen.“ (I. 4, Z. 67)

In einer der Gruppen haben sich viele Jugendliche mit Migrationshintergrund zusammengefunden. Gerade diese Multinationalität nehmen die Jugendlichen als sehr bereichernd wahr.

*„Wir sind ja ganz durchgemischt, und ich find das so schön, dass es so ist.
- „Ich auch!“ (G. 2, Z. 969)*

Sie fühlen sich in der Gruppe akzeptiert und haben durch ihre gemeinsamen Erfahrungen und gemeisterten Herausforderungen ein verstärktes Zusammengehörigkeitsgefühl. Sie gehen davon aus, dass dies in anderen Gruppen schwieriger zu erreichen ist, da sie sich selbst und die anderen durch die Übungen intensiver kennen lernen und sich so freier verhalten können. In einer der Theatergruppen wurde betont, dass der leitende Theaterpädagoge Jugendliche, die für die Theatergruppe Interesse bekunden, sofort versucht, an die Gruppe zu binden. Hier scheint es keine leichte Aufgabe zu sein, Jugendliche für das Theaterspielen zu gewinnen. Eine Jugendliche bedauert während der Gruppendiskussion:

„[...]Es ist immer schwer, die Leute zu finden.“ (G. 1, Z. 438)

Diese Gruppe entstand weniger über Freundschaften oder über Mundpropaganda, sondern dadurch, dass der Theaterpädagoge Interessierte sucht. Sie setzt sich aus diesem Grund aus verschiedenen Kreisen zusammen.

Während in Gruppendiskussionen der Gruppenzusammenhalt sehr betont wird, kommen zwei Mitglieder derselben Theatergruppe im Einzelinterview auch auf Unterschiede zu sprechen.

Es gebe einige Jugendliche, mit denen sie sich außerhalb der Proben nicht treffen würden, aber das stellt für sie kein Hindernis da: Für beide ist das Theater allein wichtig genug, um als Gruppe zusammen zu arbeiten. Heterogenität besteht z.B. aufgrund der verschiedenen Interessen:

„Aber sonst da gibt's da Leute, die halt auch wirklich die gleichen Interessen haben wie ich, Sportlichkeit zum Beispiel. Jan, der Parcours macht, richtig geil, jumpen wir 'n bisschen rum oder so. Oder andere Leute, mit denen ich richtig gut lachen kann, oder Helena auch, die kann polnisch, kann ich mit der in polnisch schnacken 'n bisschen.“ (I. 3, Z. 75)

In den Gruppen scheinen auch Freundschaften zu entstehen, die ohne die Gruppe nicht möglich gewesen wären. Ein Jugendlicher findet:

„[...] wir kommen aus ganz anderen Stadtteilen, also zum Beispiel Peter wohnt in Petersfehn und ich in Bloherfelde, das ist total weit weg, hätte ja garnicht geklappt weil ich wär dem ja nie begegnet.“ (I. 1, Z. 204)

Die gemeinsamen Proben und die intensive Arbeit innerhalb der Gruppe, besonders vor den Aufführungen, schweißen zusammen. Die Jugendlichen lernen sich dadurch sehr schnell gut kennen und unterstützen sich gegenseitig. Wenn jemand ein Problem hat, gibt die Gruppe Rückhalt und zeigt Verständnis, beziehungsweise baut denjenigen wieder auf. Es scheint so, als wäre die Gruppe zu einer Gemeinschaft geworden, in der man auf Unterstützung und gegenseitiges Interesse setzen kann. Obwohl die Jugendlichen alle verschieden sind, entsteht ein positives Gruppengefühl, das es ermöglicht, gemeinsam an einem Stück zu arbeiten. Auch

wenn der Entstehungsprozess eines Stückes manchmal schwierig ist, gelingt es durch den gemeinsamen Willen und die Lenkung der Pädagog_innen, eine gelungene Aufführung vorzustellen.

„Das ist jedes Mal so unterschiedlich, aber auch wieder so toll, weil es sich alles wieder zu einer runden Kugel formt und jedes Mal ist es wieder die runde Kugel, obwohl die alle vorher kantig waren [...]“ (I.3, Z. 592)

Die Jugendlichen verstehen unter Theaterarbeit keine bloße „Freizeitbeschäftigung“, sondern eine gemeinsame „Arbeit,“ an deren Ende ein gemeinsam geschaffenes Werk steht. Sie identifizieren sich mit ihrer Theatergruppe teilweise auch außerhalb der Theaterproben: Zwei Interviewteilnehmerinnen sprechen sich beispielsweise als „Schwestern“ in der Schule an. Ebenso trifft man sich auf dem Schulhof und wird von Freunden als „Theaterkinder“ (G.1, Z. 666) bezeichnet.

Als ein besonderes Gruppenereignis wird in einer Gruppendiskussion die Umgestaltung des Vereinshauses genannt:

„Wenn man jetzt so überlegt, wenn dieses Haus [...] sich wirklich so weiterentwickelt, dann finde ich das eigentlich ziemlich toll, dass man so sagen kann: „Ich habe es mit aufgebaut, ich habe es mit renoviert und so.“ Ich war von Anfang an dabei-“ (G.1, Z. 404)

Die Jugendlichen haben aktiv an Renovierungsarbeiten teilgenommen, dies schafft nicht nur die Identifikation mit der Theatergruppe, sondern auch mit dem Verein im Allgemeinen. Des Weiteren fördern solche Aktivitäten den Gruppenzusammenhalt.

6.2 Die Theatergruppe als alternativer sozialer Möglichkeitsraum

Wie im letzten Abschnitt zum Thema „Theatergruppe“ von den Jugendlichen beschrieben, kann ein durchaus starkes Gruppengefühl sowie großes Vertrauen innerhalb der einzelnen Theatergruppen festgestellt werden. Allerdings sollten zuvor grundlegende gruppeninterne Regeln, die die Zusammenarbeit ermöglichen und einen vertrauensvollen Umgang fördern, etabliert werden, damit sich jede_r innerhalb der Theatergruppe sicher und angenommen

fühlen kann. Wenn zudem das gute Arbeitsklima durch den lenkenden Einfluss der Gruppenleiter_in gefördert wird, können intensiven Begegnungen zwischen den Spieler_innen zu großer Offenheit untereinander führen. Durch gegenseitiges Vertrauen innerhalb der Theatergruppe können bestimmte Schutzmechanismen des eigenen Verhaltens, die im Umgang mit Anderen gewöhnlich bei Interaktionen bewusst oder unbewusst angewendet werden, abgelegt werden.

So kann sich jede_r austesten oder vorsichtig an etwas herantasten, was sie/er sich vorher nicht getraut oder zugetraut hätte.

„[...] zum Beispiel, als ich zuerst hierhergekommen bin, musste ich so total komische Sachen machen, zum Beispiel so rumschreien, durch den Raum,[...] das war mir total unangenehm, weil ich [...] mich gezeigt hab.“ (G. 2, Z. 287)

Diese Art, sich darzustellen, mag für “Neue” im ersten Moment eine Hemmschwelle bedeuten. Solche Übungen gehören allerdings zum Ablauf der Proben. Die Jugendlichen, die länger in der Gruppe sind, bemühen sich, ohne Hemmungen ihre eingenommenen Rollen darzustellen. Diese Freiheit in der Darstellung entsteht vermutlich dadurch, dass beim Theaterspielen ein experimentelles Feld hergestellt wird, welches alle Teilnehmer_innen dazu ermutigt, einfach "drauf los zu spielen." Die Angst, etwas falsch zu machen, verliert sich anscheinend mit der Zeit. Da bei einigen Übungen und auf der Bühne auch Körperkontakt gefordert ist, können auch in diesem Bereich zunehmend Hemmschwellen abgebaut werden und die eigenen Handlungsmöglichkeiten erweitert werden.

„Wenn ich in einer Szene Körperkontakt aufnehmen muss, fällt mir dass jetzt leichter als vorher.“ (G. 2, Z. 69)

Wie oben bereits angedeutet, kann die Bedeutung der Genderrollen oder sonstiger Selbstinszenierungen innerhalb der Gruppe mit der Zeit unwichtiger werden, da die eigene Persönlichkeit und die glaubhafte, überzeugende Darstellung von Rollen im Vordergrund steht:

„[...] weil ich [...] mich gezeigt hab, [...] ich hab meine Maske weggelegt, [...] ich bin von meiner, von meinem sozialen Umfeld bin ich dann in eine

Theatergruppe gekommen, wo ich ganz anders sein konnte.“ (G. 2, Z. 290)

Die Theatergruppe gilt als ‚geschützter Raum.‘ Während ‚draußen‘ keine geschützte Atmosphäre herrscht, können während des Theaterspielens verschiedene Verhaltensweisen ausprobiert und Gefühle zugelassen werden.

„[...] in der Theatergruppe kann man sich viel mehr Sachen trauen und die auch ausprobieren, weil man einfach weiß, die Leute lachen zwar vielleicht, aber sie müssen ja genauso spielen und sie [...] machen sich nicht über einen lustig, sondern lachen einfach nur, weil es lustig ist.“ (G. 1, Z. 182)

Aus der Perspektive der Jugendlichen ist es von großer Bedeutung, dass Einzelne nicht ausgelacht werden. Je mehr Vertrauen in der Gruppe herrscht, desto mehr trauen sich die Jugendlichen, beim Theaterspielen aus sich herauszukommen. Ebenso ist es aus Sicht der Jugendlichen wichtig, dass sie verschiedene Wege (z. B. bei der Erarbeitung der Rollen) erproben können, bei denen die „goldene Grundregel: Nichts ist falsch!“ (G. 1, Z. 746) gilt. Vertrauen ist nur dann möglich, wenn die Jugendlichen gegenseitigen Respekt für einander aufbringen. So kann man davon ausgehen, dass der Raum der Theatergruppe Gelegenheit bietet, Gefühlen freien Lauf zu lassen:

„Na, weil man sich immer mal so ein bisschen auslassen kann! Einfach mal richtig, wenn man mal viel Stress hat oder so, kann man auch mal hier seine Wut auslassen, alle Emotionen raus lassen, also dann ist man erst mal ein bisschen besänftigt, kann in Ruhe schlafen.“ (G. 1, Z. 637)

Diese Aussage beinhaltet einerseits, dass es in dieser Gruppe möglich ist, „alle Emotionen raus zu lassen“, andererseits kann daraus abgeleitet werden, dass Stress abgebaut wird. Theaterspielen ermöglicht eine besondere Art des Ausgleiches:

„Also ich merke auf jeden Fall das ich nach dem Theater glücklicher bin, wenn ich nach Hause komme. Ja und irgendwie auch entspannter.“ (I. 2, Z. 181)

Möglicherweise sind die gemeinsamen Proben für die Jugendlichen ein Raum, um sich auf besondere Art und Weise ‚fallenlassen‘ zu können.

„Hab da echt so richtig, hier voll Dampf abgelassen.“ (G. 1, Z. 580)

Bei den Proben besteht für die Jugendlichen ebenso die Möglichkeit, sich darstellerisch kreativ zu betätigen. Einige Jugendliche äußern, dass sie innerhalb der Theaterarbeit ihre Kreativität ‚ausleben‘ können.

„Ich spiel Theater, wo ich halt meine Kreativität auslebe, ich bin hier total kreativ, ich kann mich hier ausleben und zeigen, dass auch was anderes in mir steckt, als wie zum Beispiel Freak sein.“ (G. 2, Z. 445)

Beim Theaterspielen können sich die Jugendlichen in etwas hineinfühlen, vielleicht sogar in eine Person, die der eigenen Persönlichkeit nicht entspricht. Masken können an- oder abgelegt werden.

Des Weiteren ist interessant, dass der Theaterraum vor allem von männlichen Jugendlichen genutzt wird, die „Schülerrolle“ abzulegen. Die Rolle als „cooler und harter“ junger Mann wird zu Seite gelegt. (s.o. Zitat: „Maske weggelegt,[...] ganz anders sein.“) So kann möglicherweise der Kontakt zum weiblichen Geschlecht natürlicher und unverstellter ablaufen, was in eher homogenen Freundeskreisen komplizierter sein kann. Man könnte schlussfolgern, dass die Theatergruppe einen alternativen sozialen Raum zu Schule und Freundeskreis bietet, in dem, im Gegensatz zu anderen Freizeitbeschäftigungen wie zum Beispiel den meisten Sportvereinen, geschlechterübergreifende Freundschaften entstehen können. Neben den schon erwähnten homogenen Freundeskreisen sind soziale Gruppen innerhalb von Schule und Hobbies im Alter pubertärer Jugendlicher oft gleichgeschlechtlich. Dagegen bietet die Theatergruppe einen geschlechtsheterogenen Raum, in dem ein unumstrittenes Gruppengefühl und Zusammenhalt besteht, wodurch sich die Jugendlichen auf einer anderen Basis, als es in ihrem Alltag üblich ist, begegnen.

„Also auf jeden Fall ist diese Freundschaft anders als mit anderen, weil man natürlich einfach viel näher ist und man hat viel miteinander zu tun. Das ist ja

meistens so, wenn man Leute hat, mit denen man das selbe Hobby hat. Das ist immer ein bisschen anders. Man kann viel darüber reden.“ (I. 3, Z. 44)

Es werden Freundschaften geschlossen, die aufgrund von Vorbehalten gegenüber anderen Jugendlichen außerhalb der Theatergruppe, vorher nicht entstanden wären:

„Nee, aber zum Beispiel auch, man guckt da immer so hin und denkt so: ‚Okay, was sind denn das für Leute.‘ Dann ist man mit denen auf einmal in einer Gruppe und denkt so: ‚Ach, die sind ja doch ganz gut drauf [...]‘“ (G. 2, Z. 689)

Es sind neue Freundschaften entstanden, die ohne das Theater als sozialen Möglichkeitsraum, der die Jugendlichen über Stadtteile hinaus verbindet, nicht möglich gewesen wären.

„Ja ich kannte vorher drei Leute und alle anderen nicht. Ich hätte die Anderen auch bestimmt sonst nicht kennengelernt, weil die ja auch alle auf andere Schulen gehen und in anderen Stadtteilen wohnen. Ich habe auf jeden Fall neue Freunde gefunden.“ (I.2, Z.166)

Die geschlossenen Freundschaften bestehen auch außerhalb der Proben und Aufführungen. Einige der Jugendlichen äußern, dass innerhalb der Theatergruppe intensivere Freundschaften als in der Schule entstehen, da man sehr viel Zeit miteinander verbringt. Gemeinsame Proben und die intensive Arbeit vor der Premiere schweißen zusammen. So lernt man sich schnell sehr gut kennen:

„Wenn man jeden Tag wirklich 'ne Woche vor der Premiere jeden Tag miteinander Proben hat, das bringt einen natürlich zusammen, eher als die Schule. [...] Das ist halt so intensiv. Und- Man kennt, man lernt die Leute sehr schnell und gut kennen.“ (I. 4, Z. 26)

Im Rahmen der Theatergruppe haben die Jugendlichen außerdem an Workshops im Ausland teilgenommen. Diese haben ihnen ermöglicht, andere Länder zu besuchen, mit Menschen auf besondere Art und Weise in Kontakt zu treten und neben den regelmäßigen Treffen Theater als

vieldimensionalen Begegnungsraum kennen zu lernen.

„[...] ich war auch in Barcelona und das war richtig cool!“ (G. 2, Z. 495)

Die Jugendlichen schätzen diese Erfahrungen und nehmen sie als bereichernd wahr. Auf diese Art und Weise ist es möglich mit theaterspielenden Jugendlichen aus anderen Ländern zusammen zukommen und sich auszutauschen. Diese Möglichkeit des sozialen Austauschs wird von den Jugendlichen positiv bewertet.

6.3 Theaterstück und Rolle

Im Folgenden wird es um die Kategorie „Theaterstück und Rolle“ gehen.

Die Ergebnisse der beiden Gruppendiskussionen und der geführten Interviews machen deutlich, dass die Theaterstücke gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt werden. Beispielsweise wird ein Thema vorgegeben und die Jugendlichen überlegen sich Rollen und Inhalte des Stücks selber. So haben sie die Möglichkeit, sich auszuprobieren und eigene Vorstellungen zu verwirklichen. Sie entdecken den Wert eigener Ideen und lernen so kreativ, aber strukturiert zu planen.

"Also, wir dürfen die selbst gestalten - jetzt bei diesem Stück .. ham wir jeder n Blatt Papier und n Stift gekriegt und durften uns dann halt überlegen wie wir heißen, wie alt wir sind und.. aus und ob wir jetzt aus der armen Gegend kommen oder eher aus der reichen - und.. halt sowas.. also wir durften das auch selber." (G. 2, Z. 624)

„[...]das war ja nicht an sich so ein Stück, was komplett abgelesen wird – Das ist- Oder ein Drehbuch, was nach 'nem Buch oder so geht. Das hat mir sehr gefallen, dass- dass wir das komplett entwickelt haben und wir selber entwickelt haben[...]“ (I. 4, Z. 25)

Dass die Rollen von den Jugendlichen selbst erarbeitet werden, ist das Ergebnis aller Befragungen. Bei der Gruppendiskussion 1 geht es zudem um die Thematik, welche Rolle das Theaterstück und die dazugehörigen Rollen für die Jugendlichen spielt. Bei den Interviews 3

und 4 hingegen geht es in Bezug auf die Kategorie „Theaterstück und Rolle“ im Wesentlichen um die Frage, welche Rolle die Jugendlichen bei ihrem letzten Stück gespielt haben und ob sie sich mit dieser identifizieren konnten.

In Gruppendiskussion 1 wird während der Gruppendiskussion viel über die Bedeutung der Rolle gesprochen und dass diese innerhalb der Gruppe wichtiger zu sein schien als etwa der Auftritt vor Publikum. Die Jugendlichen diskutierten ausgiebig über ihre jetzige Rolle und früheren Rollen. Sie haben teilweise sehr klare Vorstellungen darüber, was an einer Theaterrolle wichtig ist und was schwierig beim Erarbeiten einer Rolle sein kann. Die Jugendlichen, die schon länger Theater spielen, messen Erfahrung beim Erarbeiten einer Rolle einen hohen Stellenwert bei.

Insgesamt herrscht ein hoher Grad an (Selbst-)Reflexion innerhalb der Gruppe, wenn es um die Theaterrolle geht. Während der Diskussion wird klar, dass die Jugendlichen sich sozusagen um Professionalität beim Erarbeiten ihrer Rolle bemühen, da das Thema mit großer Ernsthaftigkeit besprochen wird. Als Beispiel dafür kann die Aussage einer Teilnehmerin gesehen werden, die über „Körperkontakt auf der Bühne“ sagt:

„[Das] fällt mir [...] leicht, weil ich da nichts rein interpretiere, ist halt Schauspiel.“ (G. 1, Z. 97)

Die Jugendlichen sind sich der Distanz zwischen sich und der zu spielenden Rolle bewusst und behandeln diese als Gegenstand, den sie sich hart erarbeiten. Dies wird als motivierende Herausforderung gesehen. Mehrfach wird der Prozess des Kennenlernens, des sich Hineinversetzen in eine Rolle als „Arbeit“ bezeichnet.

„Aber ich freu mich schon auf die Arbeit bald.“ (G. 1, Z. 158)

„Also meine Rolle hat mir auf jeden Fall Spaß gemacht...oder macht sie immer noch, ich spiele die Rolle ja noch weiter. Aber ich werde meine Rolle definitiv voran bringen.“ (G. 1, Z. 155)

Das Spielen der Rolle während des Auftritts und das Erarbeiten im Vorfeld wurden besprochen. Die Jugendlichen machen dabei zum Teil sehr kritische Selbsteinschätzungen zu

ihrer Leistung bei der Umsetzung der Rolle, und holen sich Rückmeldung von Anderen. Sie beschreiben bei früheren Rollen, ob sie sich damit wohl gefühlt haben und was besondere Herausforderungen dabei waren.

Über die Schwierigkeiten beim Erarbeiten einer Rolle wurde ausführlich gesprochen. Es wird erwähnt, dass Rollencharaktere sowie vorgegebener Text unterschiedliche Ansprüche an die Jugendlichen stellen. Ob es leicht fällt, bei einer offenen Textvorlage die Rolle mit Leben zu füllen, hängt nach Ansicht einiger Teilnehmer_innen von der Theatererfahrung ab. Über die benötigten Fähigkeiten und das Vorgehen beim Erarbeiten einer Rolle gibt es verschiedene Vermutungen innerhalb der Gruppe. Aus der Perspektive der Jugendlichen hängt die Rollenerarbeitung von persönlicher Theatererfahrung ab. Es wird gesagt, dass es als „Anfänger_in“ gut sein kann, Rollen zu spielen, die stark vorgegeben sind und als „Erfahrene_r“ die Rollenarbeit mehr Spaß macht, wenn die Textvorlage offen für Interpretationen ist.

Alex: „Also ich würde ‘nen klaren Text spannender finden, weil man ihn leichter spielen kann. Als das man irgendwie ständig-“

Rosa: „Ja, aber das ist schon mal ‘ne Herausforderung. Man muss ein bisschen denken.“ (G. 1, Z. 255)

Gruppenmitglieder, die bereits länger Theater spielen, erkennen die Möglichkeit bei der Erarbeitung einer Rolle, intensiver ihre Persönlichkeit mit einfließen zu lassen.

Rosa: „[...] ich glaube, wenn man da schon drin ist, dann macht es mehr Spaß, sich selbst die Rolle ein bisschen hin zu schneiden, so wie man halt selber ist, weil ja-“

Nils: “N’ bisschen Persönlichkeit mit rein.“ (G. 1, Z. 269)

Bedeutsam bei der Rollenarbeit ist, sich zu trauen, eine Rolle so darzustellen, wie man sie für sich interpretiert. Tut man dies nicht, merken die Gruppenmitglieder/ Zuschauer_innen, dass der/ die Spieler_in von der eigenen Rollendarstellung nicht überzeugt ist.

Zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion hatten die Jugendlichen ihre Premiere gerade hinter sich. In dem Theaterstück ging es um das Thema „Drogen.“ Bei der Diskussion um den

Auftritt war vor allem wichtig, wie gut die Rolle des/ der jeweilige_n Teilnehmer_in gespielt wurde, die Jugendlichen üben (Selbst-) Kritik an ihrer schauspielerischen Leistung. Fehler beim Auftritt werden nicht der Gruppe angelastet, sondern als eigene Fehler betrachtet. Die Teilnehmer der Interviews 3 und 4 haben sich ihre Rolle zu einem vorgegebenen Thema eigenständig erarbeitet. Der Auftrag bestand darin, eine Biografie zu dem Thema „Auswandern“ zu kreieren. Sarah konnte sich mit ihrer Rolle persönlich nicht identifizieren, auf der Bühne jedoch schon. Sie fand es interessant, sich in diese Persönlichkeit hinein zu versetzen und es fiel ihr nicht schwer, ihre Rolle zu spielen. Ihr gefällt es sehr, in andere Rollen zu schlüpfen.

„...also man kann halt machen, was man möchte. Man ist jemand ganz anders. Man muss nicht mehr, sich nicht an seine Moral halten, man könnte einem eventuell auch was, was ganz anderes tun. Man kann komplett austicken oder so.“ (I. 4, Z. 40)

Auch Jan beschreibt es als etwas Positives, andere Charaktere zu spielen.

„...das gefällt mir einfach deswegen, weil ich persönlich liebe es einfach so diese verschiedenen Sachen...zu inszenieren oder nachzumachen[...]“ (I. 3, Z. 30)

Im Gegensatz zu Sarah konnte er sich jedoch gut mit seiner letzten Rolle identifizieren. Dennoch kann er sich auch vorstellen, Persönlichkeiten zu spielen, die seiner eigenen nicht entsprechen.

„[...]der Muckimann, das ist ja klar. Also das hat mir- Das passt sehr gut zu mir. Ich bin vielleicht auch so- Ich bin ganz ehrlich: Ich bin `n Angeber was das angeht.“ [...]das hat mir gefallen, weil das hat sich von den anderen ausgegrenzt, diese Person in der Rolle[...]“ (I. 3, Z. 25)

6.4 Aufmerksamkeit und Auftritte vor Publikum

In den verschiedenen Interviews und Gruppendiskussion gibt es eine weite Spanne an Aussagen über das Thema Aufmerksamkeit, sowie die Bedeutung der Auftritte vor Publikum.

Einleitend lässt sich sagen, dass die Befragten Jugendlichen sehr unterschiedlich mit der Aufmerksamkeit, die sie durch das Theaterspielen bekommen, umgehen. Aus Interview 1 und 2 geht hervor, dass die Jugendlichen erkennen, dass sie Verantwortung tragen müssen und ihr individueller Beitrag und Arbeitsaufwand für die daraus resultierende Qualität des Stückes wichtig ist. Hierfür wünschen sie sich angemessene Anerkennung und Aufmerksamkeit, sei es in Form von hohen Publikumszahlen, Applaus oder Beachtung/Unterstützung durch Eltern und Freunde. Die Akteuer_innen wollen ernst genommen werden, ganz gleich welchen Charakter sie in dem jeweiligen Theaterstück spielen.

"Also bei der Premiere hatte ich schon Lampenfieber, aber wenn man dann erstmal auf der Bühne steht, dann sind da ja so viele Leute die einen ernst nehmen und dann passiert das auch ganz schnell, also ich fand das super auf der Bühne zu stehen, weil man da total viel Beachtung kriegt und alle gucken einen an und so. Wenn man dann noch so ne Rolle wie ich hat, so "danke meine Fans" und so und dann wirklich Applaus kriegt ist total super."

(I.1, Z.137)

Die Anerkennung seitens Außenstehender ist auch unseres Erachtens nach wichtig, weil gerade die Jugendlichen den Wert ihrer eigenen Arbeit schätzen sollten und nicht etwa das Gefühl entwickeln, dass sich ihre Mühen nicht lohnen würden.

"[...] und ich mag es, dass Leute kommen, um sich das anzusehen und danach darüber reden draußen." (I.2, Z.121)

Im Zusammenhang mit dem Theaterstück wird über die Reaktionen der Eltern nach dem Auftritt gesprochen. Die Jugendlichen der Gruppendiskussion 1 machen sich dabei jedoch eher über die Eltern lustig. Zumindest vor der Gruppe messen sie der Anerkennung, die sie bekommen, nicht allzu viel Bedeutung bei und erwecken eher den Eindruck, aus eigener Motivation Theater zu spielen. Für sie ist das Theaterspielen etwas, das zu ihrem Alltag geworden ist.

Allgemein nimmt die Meinung der Gruppe über das eigene Spielen großen Raum ein und scheint maßgeblich zu sein. Die Jugendlichen geben sich in der Interviewsituation häufig

gegenseitig Rückmeldung über ihre „Arbeit“.

Die Eltern der Jugendlichen aus der Gruppendiskussion 2 haben einen besonderen Stellenwert, in Bezug auf die Aufregung bei Auftritten, denn ihre Meinung ist den Jugendlichen besonders wichtig.

"[...]bei der Premiere, da wusst ich, dass meine Mutter da sitzt im Publikum und ich wollt der dauernd Stolz machen, so zeigen (...) ihr habt mich gelassen, das ich immer hierherkomme und, äh, jetzt möcht ich ihr halt auch was beweisen. Das ich überhaupt was kann und so, und dann hab ich mich so angestrengt, dass es so GUT rüber kam[...]" (G.2, Z.569)

„Also ich find das schon anders, wenn man vertraute Personen im Publikum hat- und ähm, dann kommen die extra zur Probe und bezahlen den teuren Eintrittspreis - dann will man schon was zeigen,..so - 'Hey: ich bin dein Sohn und ich möcht dir zeigen, dass ich Theater spielen kann' - man hat den Wunsch, das zu beweisen[...]" (G.2, Z.560)

Sie freuen sich über das Gefühl „umjubelt“ (G.2, Z.582) zu werden und sich in einem positiven Kontext im Mittelpunkt zu fühlen. In den Aussagen klingt sehr stark auch der eigene Stolz auf ihre Leistungen durch.

„[...]das hat die auch so sehr begeistert und so [...] hätten die von uns halt nicht gedacht, dass wir uns das getraut hätten [...]" (G.2, Z.526)

Demgegenüber berichteten Einzelne, dass sie anfangs mit dem Hobby „Theaterspielen“ bei ihren Eltern nicht von vorn herein auf große Zustimmung stießen, sich deren Position aber zum Positiven gewandelt hat.

„unsre Eltern dachten so - nee, - warum geht sie jeden Dienstag dahin [...] bleib lieber zuhause, lern oder mach deine Hausaufgaben und sowas sagen die dann [...] ja dann meinte ich auch so ja, äh ich möchte aber gern hin s'macht Spaß [...] - und dann einmal ist meine Mutter [...] dann so dahingegangen

und haben sich unser Theaterstück angeguckt und dann meinten sie, ja. Und ihr könnt ja jetzt jedes Jahr hierher kommen[...]" (G.2, Z.511)

Ausserhalb von Familie und Freunden wurde die Teilnahme an Theaterprojekten auch honoriert, so hat bspw. ein Jugendlicher die Erfahrung gemacht, dass Theaterspielen in einem Bewerbungsgespräch sehr positiv bewertet wurde.

„[...]hab ich mich dann damals beworben..und der hat mich auch gefragt: 'was machen Sie denn so in Ihrer Freizeit?'“ und wenn man das sagt, dann – das ist schon, - also, da ham sie schon gestaunt,- 'finden wir gut, dass sie Theater spielen -, dass sie so engagiert sind'[...].“ (G.2, Z.448)

Neben den oben aufgeführten Eindrücken und Aussagen, die wir zum Thema Aufmerksamkeit und Bedeutung der Auftritte vor Publikum aufgeführt haben, gilt unsere Aufmerksamkeit im folgenden Abschnitt Ergebnissen aus den Einzelinterviews 3 und 4 mit Sarah und Jan. Sarah empfindet die Auftritte ihrer Theatergruppe als besondere Erlebnisse, da die Jugendlichen vor allem in den Wochen davor sehr viel Energie und Zeit in die Proben investieren.

„[...] wir haben einfach so viel dafür gemacht. Wir haben ja die Woche davor stundenlang geprobt. Jeden Tag. Und dann war der Auftritt einfach so gut und wir haben uns [...] Das ging einfach fehlerlos über die Bühne und das war einfach ziemlich gut.“ (I.4 , Z.54)

Vor jedem Auftritt ist Sarah aufgeregt, denn sie hat den Anspruch, gut spielen zu wollen, wenn sie auf der Bühne steht. Wenn ein Theaterstück aufgeführt wird, versucht sie ihr Bestes zu geben. Diesbezüglich erwähnt sie zudem, dass sie unsicher ist, da man die Reaktionen der Menschen im Publikum nicht voraussagen kann. Sarah wünscht sich demnach, dass das Stück gefällt und überzeugt.

„[...] also gerade bei der Premiere weiß man ja nicht, wie das Publikum das findet. Jetzt bei den nächsten Auftritten war's ein bisschen einfacher, weil man wusste eigentlich kommt's ganz gut an. Aber man hofft sehr stark und ist

[...] aufgeregt, und man hat immer die Hoffnung, dass man auch gut spielt.“

(I. 4, Z.131)

Sarah ist nach einem Auftritt allerdings nur dann zufrieden, wenn sie selbst gut gespielt hat und das Theaterstück ein Erfolg war. Uns erscheint es, als könnte sie es erst dann auch wirklich genießen, auf der Bühne zu stehen, sich zu verbeugen und Applaus zu erhalten. Es reicht ihr aus diesem Grund nicht, wenn sie ihre Rolle zwar fehlerfrei verkörpert hat, dem Publikum das Stück aber nicht gefällt. Es müssen somit beide Aspekte gegeben sein, damit Sarah stolz auf sich sein kann. Ist dies der Fall, freut sie sich sehr und möchte den Erfolg mit ihren Freunden und der Familie teilen. Sarah macht den Eindruck, als suche sie Anerkennung und Bestätigung für ihre Rolle und das Stück. Ihr scheint es wichtig zu sein, was andere denken, wenn sie auf der Bühne steht.

„[...] und wenn's wirklich gut lief, dann ist man auch, dann kann man nicht mehr aufhören zu strahlen und man freut sich einfach, wenn man sich dann verbeugen kann[...]. Das Publikum ist zufrieden und man freut sich einfach danach dann zu seinen Leuten zu gehen[...]" (I. 4, Z.155)

Jan erwähnt in Bezug auf die Auftritte vor Publikum widersprüchliche Aspekte. Auf der einen Seite erzählt er, dass er die Menschen in dem Moment vollkommen vergisst und er sich nur auf seine Rolle konzentriert. Dies kommt allerdings daher, dass es in den meisten Fällen dunkel ist im Saal während einer Aufführung und er die Gesichter der Menschen nicht sehen kann. Kommt es dennoch vor, dass Blickkontakt hergestellt wird, bemerkt er einen gewissen Grad an Aufregung, die er jedoch schnell wieder zu verdrängen versucht. Jan verschmilzt mit seiner Rolle und geht in ihr auf, so dass es ihm seiner Meinung nach nicht schwer fällt, das Publikum und seine gelegentlich auftretende Nervosität auszublenden.

„Vor allem auch die Lichter, die werden ja so gemacht, dass man das Publikum meistens gar nicht wahrnehmen kann, weil das alles dunkel ist. Man steht auf der Bühne, kriegt das Licht ins, äh das Licht ins Gesicht, sieht die ... gar nicht, also die Leute. Wenn man dann manchmal halt 'n paar Gesichter sieht, dann kommt schon die Aufregung, aber das ist halt 'n Punkt, dass man

die ganz ausschließt. Wenn man drin ist in dieser Rolle, dann ist man drin. Man gibt sich die Mühe und man ist drin und man ist nur .. diese Rolle und spielt, konzentriert sich auch darauf und vergisst die Leute.“ (I. 3, Z. 376)

Auf der anderen Seite betont er, dass seine Hände während des Auftritts zittern, er ist nervös und ihm scheint es schwer zu fallen, diese Aufregung zu mindern. Er ist sehr anspruchsvoll und möchte seine Rolle so gut wie möglich spielen, da er Angst hat, zu versagen.

„Also manchmal zittern die Hände wie Schmidt's Katze, ne, und man hat so Aufregung und man will wirklich- Man versucht diesen Satz, den man jetzt gleich hat oder die drei Sätze, die man gleich hat, wirklich zu hundert Prozent rüberzubringen. Und dann hat man, hat man solche, solche, so 'ne Furcht, dass man das falsch macht.“ (I. 3, Z. 386)

Da Jan davon träumt entdeckt zu werden, setzt er sich besonders stark unter Druck, möglichst perfekt zu spielen. Für ihn stellen die Aufführungen somit eine Chance dar, Karriere als Schauspieler zu machen. Er möchte in dem Moment, wenn er auf der Bühne steht, zeigen, was er kann. Ihn würde es sehr ärgern, wenn er sich verspricht, da er bereits Wochen vor dem Auftritt sehr viel Kraft und Energie in das Stück investiert hat. Des Weiteren halten wir es für möglich, dass sich Jan große Vorwürfe machen würde, wenn er sich vor der Familie, seinen Freunden und eventuell vor einem Scout verspricht.

Diese Ansichten spiegeln einen Gegensatz wider zu den oben erwähnten Aspekten. Wir haben den Eindruck, dass es Jan schwer fällt, offen über seine Gefühle zu reden. Er versucht stets, den „coolen“ und unnahbaren selbstbewussten Jugendlichen zu verkörpern. Nur gelegentlich scheint er ehrlich und offen sein zu können.

Sowohl Jan als auch Sarah empfinden es als aufregend, auf der Bühne zu stehen, auch wenn Sarah es im Gegenteil zu Jan direkt und offen ausspricht. Beide haben einen gewissen Anspruch, ihre Rolle fehlerfrei zu verkörpern. Während Sarah viel Wert darauf legt, dass das Stück Freunden und der Familie gefällt, geht Jan noch einen Schritt weiter: Er hat die Ambition, entdeckt zu werden. Somit stellt das Theaterspielen für Jan weitaus mehr als nur ein Hobby dar, denn er kann es sich vorstellen, als Schauspieler tätig zu sein. Beide arbeiten hart, damit das Theaterstück auf der Bühne ein Erfolg wird. Erst dann sind sie zufrieden mit sich

selbst und können den Applaus genießen.

Insgesamt können wir aus den Interviews und Gruppendiskussionen schließen, dass den Jugendlichen Aufmerksamkeit wichtig ist, aber nicht unbedingt eine tragende Rolle spielt. Es ist vielmehr die Begeisterung darüber, in so einem hohem Maße Beachtung zu bekommen, als dass sie diese von vornherein fordern oder erwarten. Außenstehende Personengruppen wie Eltern oder Freunde beurteilen das Hobby Theaterspielen als positiv und bestärken beziehungsweise unterstützen die Akteure_innen in ihrem Tun.

6.5 Die Motivation, Theater zu spielen

In unserer Forschung wurde deutlich, dass es für die Befragten viele Motivationsgründe gibt, die sie auf unterschiedliche Art und Weise antreiben. Allgemein dürfte auffällig sein, wie eng Motivation und Spaß für die Jugendlichen beieinander liegen. Außerdem ist es interessant, welche Hintergründe die Interviewpartner_innen antreiben und wie diese als Langzeitmotivation gelten können.

Im Vordergrund steht laut der Befragten aus Interview 1 und 2 der Spaß am Theaterspielen und das Miteinander. Besonders der Spaß in den Pausen spielt in Bezug auf die Motivation, regelmäßig die Theatergruppe zu besuchen, eine große Rolle.

"Ja, das Beste sind natürlich die Pausen. Aber, ja es ist halt schon so das es anstrengend ist. Die Proben machen auch Spaß aber ja die Pause ist halt gut zum entspannen und auch so gut dafür, dass man mal über die Probe reden kann und ähm auch so, wo es mal nicht nur um Theater geht" (I. 2, Z. 18)

Das Zitat zeigt, wie wichtig die Pausen für die Akteur_innen sind und stellt gleichzeitig eine Überleitung zu einem weiteren, sehr auffälligen Unterpunkt der Motivationsfrage her; die sozialen Kontakte. Die sozialen Kontakte (oder auch: Freunde!) werden sowohl als Impuls für den Entschluss die Theatergruppe zu besuchen genannt, sowie als Beweggrund fortlaufend motiviert zu sein.

"[...] und weil Amrei da auch hingeh, -die kenne ich schon seit ich 4 Jahre alt bin,- ja, bin ich dann auch mal hingegangen." (I. 1, Z. 8)

"[...] es motiviert eher so die Gruppe an sich, also so 'man kann jetzt nicht die Leute im Stich lassen' ja, Kameradenschwein und so [...]" (I. 1, Z. 94)

Der Zusammenhalt der Gruppe sorgt aus der Sicht unserer Interviewpartner_innen also für Pflichtbewusstsein. Das Zitat weist außerdem darauf hin, dass sich unser Interviewpartner bewusst ist, dass eine Theaterprobe nicht produktiv sein kann, wenn einzelne Leute nicht erscheinen. Dies lässt darauf schließen, dass ihm ein gewisses Maß an Disziplin wichtig ist, zumindest für sich selbst. Eine weitere Aussage die sowohl auf das Pflichtbewusstsein, als auch auf die Selbstverständlichkeit der eigenen Anwesenheit bei den Proben schließen lässt, entstand während unserer "Aufwärmfragen". Es wurden Sätze vorgelesen, welche die Befragten vollenden sollten. Unser Interviewpartner beendet den Satz "Wenn ich nicht Theater spiele, [...]" mit: "bin ich meistens krank, also ich kann dann halt nicht." (I.1 Z.) Dem Jugendlichen scheint spontan kein anderes Szenario im Zusammenhang mit "wenn ich nicht Theater spiele" eingefallen zu sein, als eine Krankheit, die ihn davon abhält, zu kommen. Er hätte auch sagen können "mache ich etwas anderes" / "treffe ich mich mit Freunden" o.ä. Dies könnte zum einen ein Anhaltspunkt für die große Bedeutung von Theater für den Jugendlichen sein. Andererseits darf man diese Aussage nicht überinterpretieren, da die Interviewatmosphäre den Jugendlichen dazu bewegen könnte, Dinge zu sagen oder zu antworten, die er als von uns erhofft betrachtet. Somit könnte unser Interviewpartner bewusst oder unbewusst mit seiner Vervollständigung eine Rechtfertigung für Abwesenheit oder ein Statement seines Engagements kreiert haben.

Damit also die aufeinander aufbauende Erarbeitung eines Theaterstücks gelingt, ist von den Teilnehmern Zuverlässigkeit und regelmäßige Teilnahme an den Übungsstunden gefordert. Dies bedeutet, unter dem Aspekt der Freiwilligkeit der Teilnahme gesehen, eine starke eigene Motivation und das Eingehen einer Verpflichtung gegenüber der ganzen Gruppe. Deshalb kommt jeder sicherlich mal in die Lage, sich überwinden zu müssen, zur Probe zu gehen. Ebenso müssen Texte auswendig gelernt werden und zusätzliche Proben vor einer Premiere in Kauf genommen werden. Dies wird als Erschwernis wahrgenommen, aber auch als Herausforderung begriffen. So können es einige als Moment persönlicher Weiterentwicklung verstehen, die auch für die Zukunft wichtig sein kann.

"[...] Verantwortung, was man auch später für seinen Beruf braucht, ..zum

Beispiel, das, was ihr meintet, dass ihr nicht immer kommt, das euch das nervt, das wir am Anfang reden, das ist aber dann alles Organisatorisches und das ist total wichtig, auch später .. hat man auch irgendwie keine Lust zu kommen, es gibt auch immer schlechte Sachen, aber trotzdem, man lernt das einfach immer wieder zu kommen.“ (G.2, Z.221)

Insofern kann man davon ausgehen, dass das gemeinsame Projekt, die eigene Rolle darin und das Theaterspielen an sich eine motivationsstärkende Funktion hat, da kein Zwang ausgeübt wird wie zum Beispiel beim Schulbesuch.

Interessant ist auch, was die Befragten über ihre Eltern und Lehrer erzählen. Beide Seiten motivieren die Jugendlichen unterschiedlich. Wir hörten unter anderem davon, dass Lehrer den Schülern empfohlen haben Theater auszuprobieren, sich jedoch anschließend nicht weiter dafür interessierten ob die Jugendlichen auf ihren Versuch der Impulsmotivation eingegangen sind.

"Wir haben ja auch Plakate mit in die Schule genommen und dachten das mal jemand kommt, aber ein Lehrer hat zum Beispiel dann sowas gesagt wie "och das hab ich total vergessen." (I. 2, Z. 159)

An dieser Stelle fragen wir uns, inwiefern man von Lehrern erwarten kann, sich persönlich außerhalb der Schule für die Hobbies der Schüler zu interessieren. Es gab allerdings auch eine Lehrerin, die sich einen Auftritt angeguckt hat.

"[...] Beim letzten Auftritt was ja auch unsere Deutschlehrerin da und die fand es richtig geil!" (I. 2, Z.158)

Eltern hingegen unterstützen ihre Kinder beim Theaterspielen laut den Aussagen unserer Interviewpartner_innen aus Interview 1 und 2 so gut es geht. Sie fragen interessiert nach, fahren die Teilnehmer_innen zu Proben und Auftritten und erscheinen zu Premieren und/oder Vorstellungen.

"Die finden das gut und fragen mich immer halt auch oft, wie es war und dann

erzähle ich, was wir gemacht haben. Egal ob wir nur geprobt haben oder einen Auftritt hatten. Die wollten auch wissen, worum es in unserem Stück geht und dann habe ich ihnen so ein paar Infos gegeben, ja und sie haben auch Werbung für unser Stück gemacht bei anderen. Also ohne das ich das denen extra gesagt habe.“ (I. 2, Z. 148)

Aus Interview 3 lässt sich entnehmen, dass das Theaterspielen für Jan eine wichtige Rolle in seinem Leben einnimmt, da er sich durch die Kreativität, die das Theaterspielen erfordert, frei entfalten kann. Es gibt ihm die Möglichkeit, sich auszutoben, da er sich in seiner Theaterrolle nicht kontrollieren und zurückhalten muss. So kann er neue Kraft und Energie für den Alltag gewinnen. Für Jan ist es etwas ganz besonderes, Theater zu spielen, denn *„das ist was ganz schönes. Nicht viele machen so was...“ (I.3, Z.51).*

Des Weiteren genießt er es, auf der Bühne und im Mittelpunkt zu stehen und Anerkennung von Freunden und seiner Familie zu bekommen. Er möchte einfach alles geben, um zu zeigen, was er kann. Mehrmals erwähnte er während des Interviews, dass er sehr darauf hofft, von einem Theaterscout entdeckt zu werden. Aus diesem Grund ist er sehr ehrgeizig und stellt hohe Ansprüche an sich selbst.

„[...] ich will ja wirklich volle Power geben. Ich will wirklich alles zeigen, was ich habe [...].“ (I. 3, Z. 36)

Ein weiterer wichtiger Aspekt für Jan ist *„diese Arbeit mit den Leuten“ (I. 3, Z. 57)*. Es macht ihm sehr viel Spaß, gemeinsam mit den Jugendlichen aus seiner Theatergruppe ein Stück zu entwickeln und umzusetzen, denn *„dann entsteht ja auch wieder so was ganz Schönes am Ende und die Leute klatschen und so“ (I. 3, Z. 57)*. Hier besteht eine Übereinstimmung zwischen den Befragten aus Interview 3 und 4, da auch Sarah das Zusammenarbeiten mit verschiedenen Menschen Freude bereitet. Zudem empfinden beide Zufriedenheit durch das Theaterspielen. Jan genießt die körperliche Aktivität in Form von Energieabbau und hat das Bedürfnis im Mittelpunkt zu stehen und Anerkennung zu bekommen. Sarah hingegen richtet den Fokus nicht darauf, entdeckt zu werden, sondern hat Spaß am Spielen und sich Ausprobieren. Es macht ihr Freude, sich in andere Menschen hineinzusetzen und Rollen zu spielen, die nicht ihrem eigenen Charakter entsprechen.

„das ist super interessant, also es macht einfach total viel Spaß nicht immer sich selbst zu spielen.“ (I. 3, Z. 104)

In Interview 4 hat sich herausgestellt, dass Sarah durch ihre Familie zum Theaterspielen gekommen ist. Sowohl ihre Mutter als auch ihr Bruder spielen Theater, jedoch war besonders ihre Mutter der Auslöser dafür, dass sie bereits in sehr jungen Jahren damit anfang.

„[...] ich hab früher immer mit meiner Mutter schon angefangen, Theater zu spielen, sie hat immer Theater gespielt und dann hat sie mich immer mit genommen und irgendwann bin ich dann in diese Jugendgruppen gekommen, noch als ganz kleines Kind.“ (I. 3, Z. 5)

Heute spielen jedoch auch Faktoren wie die Arbeit mit Menschen, dass Theaterspielen Zufriedenheit vermittelt sowie der Spaß daran eine wichtige Rolle.

„Also ganz viel Spaß daran macht mir halt wirklich die Arbeit mit ganz vielen Leuten.“ (I. 3, Z. 57)

Somit ist nicht nur die Familie ein Grund für die immer noch anhaltende Leidenschaft für das Theaterspielen.

Eine wichtige Bedeutung für die Jugendlichen der Gruppendiskussion 1 scheint die Freude am Theaterspielen zu sein. Es wird häufig erwähnt, dass die Proben, das Theaterspielen sowie das Zusammenkommen in der Gruppe mit einer Menge Spaß verbunden sind.

Die Jugendlichen schätzen es, sich auszuprobieren und herausfordernde Situationen zu meistern bzw. zu bestehen. Hier wird ersichtlich, dass sie das Theaterspielen sehr ernst nehmen. Es wird genannt, dass es Spaß macht, neue Fertigkeiten zu erlernen.

„[...]Das hat eben Spaß gemacht, weil ich dadurch gelernt hab ganz laut und ganz deutlich zu sprechen.“ (G. 1, Z. 202)

Die Jugendlichen haben hohe Erwartungen an das Theaterspielen und fordern Vielseitigkeit

und Abwechslung. Haben sie etwas während des Theaterspielens gelernt und sich persönlich weiterentwickelt, wird das Theaterspielen als große Freude empfunden.

Am Ende eines anstrengenden Probenprozesses steht die Aufführung. Es wird als besonderes Ereignis beschrieben, auf der Bühne zu stehen und das Erarbeitete zu zeigen. Einige der Jugendlichen mussten am Anfang erst die Gruppe und den Probenablauf kennenlernen, um sich richtig wohl zu fühlen. Die Gruppe als geschützter Raum sowie das Vertrauen in andere Gruppenmitglieder ist in diesem Zusammenhang wichtig.

„Vielmehr ist die Sache, die ersten Proben musst du dich ja auch so dran gewöhnen, aber als ich dann so'n bisschen die Leute kennengelernt hab und so, dann hat's mir sogar Spaß gem- so richtig [betont:] richtig Megaspaß gemacht.“ (G. 1, Z. 166)

Einige der anderen Jugendlichen brauchten keine Eingewöhnungszeit. Sie nennen nicht Spaß als Motivation, sondern das Theater an sich. Hätten sie das Theaterspielen nie ausprobiert, würde ein wichtiger Teil ihres Lebens fehlen:

„Ich würd' immer Theater- genau,.. ich würd immer im Theater sitzen und dann würd ich immer traurig sein, dass ich 's nie ausprobiert hätte.“ (G.1, Z. 720)

Dem Theater im Allgemeinen wird ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Dieser dient neben den Aspekten „Spaß“ und „Gefühlen freien Lauf lassen“ als Motivation aufgrund derer Jugendliche aktiv Theater spielen.

In unseren Interviews und Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass die Jugendlichen von vielen Faktoren motiviert werden. Sowohl Familie als auch Schule können motivierend wirken, allem voraus steht aber die Theatergruppe, der Zusammenhalt und daraus resultierende Spaß am gemeinsamen Theaterspielen. Die Jugendlichen motivieren sich also vor allem gegenseitig und haben Freude daran, regelmäßig zu erscheinen um gemeinsam an einem Stück zu arbeiten. Es macht ihnen Spaß, neue Dinge zu lernen und der eigene Anspruch an einen gelungenen Auftritt wirkt sich auf die Disziplin während der Proben aus. Ein wichtiger Motivationsfaktor scheinen außerdem gelungene Rahmenbedingungen in Bezug auf die Proben darzustellen. Was das für die Jugendlichen heißt und wie gelungene Proben für sie

aussehen, werden wir im Unterpunkt "Rahmenbedingungen" genauer beschreiben.

6. 6 Fertigkeiten - Was nehmen Jugendliche mit?

Im Folgenden wird es darum gehen, welche persönlichen Veränderungen sich durch das Theaterspielen aus der Sicht der Jugendlichen ergeben haben.

Die Jugendlichen berichten einiges über Fertigkeiten, die sie nach eigener Aussage durch Mitarbeit in einer Theatergruppe erlernen oder verbessern konnten. Dabei erwähnen die Jugendlichen vor allem ihr, durch das Theaterspielen, gestiegenes Selbstbewusstsein, u.a. belegbar durch folgendes Zitat:

„Man lernt daraus, so, weil man wird stärker auch 'n bisschen. Man- Wenn man jetzt 'ne Rolle spielt, die man vielleicht vorher noch gar nicht mit sich selbst identifizieren konnte zum Beispiel, verändert man sich vielleicht persönlich ein bisschen im reellen Leben. [...] Das Selbstbewusstsein [...], das wächst auch sehr beim Theaterspielen, weil man da vorne steht. Man muss manchmal für hundert, zweihundert, dreihundert Leute da vorne stehen und irgendwas sagen und das ist 'ne wirkliche Hürde. Ja. Also das erfordert Mut...“ (I. 3, Z. 121)

Dabei taucht der Begriff Selbstbewusstsein häufig auf und dient allgemein als Sammelbegriff für die verschiedensten Fertigkeiten, die es ermöglichen, auf sich aufmerksam zu machen, Präsenz zu zeigen und sein eigenes Anliegen vor anderen Menschen, v. a. vor größeren Menschenmengen, darstellen zu können.

Interessanterweise fällt auf, dass Jugendliche zum Teil bewusst das Theaterspielen zum Hobby wählen, um ihrem eher geringen Selbstbewusstsein entgegen zu wirken, in der Hoffnung das Spielen würde ihnen dabei helfen, leichter kommunikative oder emotionale Hürden zu überwinden, wenn es z. B. darum geht vor der Schulklasse zu sprechen (Referate o.ä.)

„Ja, ich hab immer überlegt, was könnt ich machen, dass ich nicht mehr so schüchtern bin, und da war dann der Hintergedanke halt Theater zu spielen, aber ich hab mich ja auch nicht getraut mich irgendwo anzumelden oder so. Und dann bin ich halt, dann hatte ich diese Chance hier anzufangen, da hab

ich mir einfach gedacht: Okay, machste einfach mal mit.“ (G. 2, Z. 1266)

Auch entschieden sich Jugendliche für das Theaterspielen, um sich nicht immer in die Ecke gedrängt zu fühlen, wenn es darum geht, kritische Situationen zu meistern. Die Erfahrungen der Jugendlichen sind diesbezüglich sehr positiv, denn hier können sie sich in einem geschützten Rahmen ausprobieren und erlernen Lösungsstrategien.

„Vor 5 Jahren, als ich zum ersten Mal hier war, und da kaum jemanden kannte, da war ich noch sehr schüchtern, wurde auch teilweise gemobbt, weil ich nie Widerworte gegeben habe. Und hier hab ich gelernt zur Verteidigung die richtigen Worte zu finden. Ohne beleidigend zu werden.“ (G. 2, Z. 1211)

Andere bemerken die Entwicklung des gesteigerten Selbstwertgefühls als eine Art Nebenwirkung, die zu dem Spaß am Theater dazu kommt.

„Ja bei mir war das so, ich bin rein gekommen, und dachte dann unterhalte ich mal n bisschen ich dachte Theater gehört nur zu Unterhaltung. ich wusste nicht, dass das die Stärke so, dass man Selbstbewusstsein kriegt, wusste ich alles gar nicht. Und nach und nach hab ich dann halt dieses 'einfach machen' bekommen. Also ähm, nicht mehr schüchtern zu sein, das stimmt schon.“

(G. 2, Z. 1284)

Die Auseinandersetzung mit den anderen Mitspielern und deren Anerkennung kann bei der Weiterentwicklung/ Ausbildung des Selbstbewusstseins helfen. Die Jugendlichen lernen, dass sie „so sein dürfen, wie sie sind“, was sie dabei unterstützt, eigene Fehler wahrzunehmen, ohne sich dafür zu schämen, wenn etwas falsch läuft. Im Theater bzw. bei den Proben wird bemerkt, dass alle anderen auch nicht perfekt sind.

„[...] z.B in irgend solchen Situationen wenn ich z.B. die wo ich mich blamieren sollte und dann komme ich jetzt klar damit, weil ich das im Theater gelernt hab, wenn man irgendwas falsch macht, dann ist das eben so, dann ist das das Leben [...].“ (G. 2, Z. 1228)

Die Jugendlichen nehmen die Erfahrungen mit in Ihr Leben und sind sich bewusst, dass Theater spielen einen Einfluss auf ihr alltägliches Verhalten hat.

„[...] man nimmt mehr Mut mit, man kann sich besser verständigen, besser Freunde finden, dadurch dass man hier auch kommuniziert,- also, mit anderen dann eben. Dann, durch die Übungen, dass wir dann unsre Haltungen bessern [...] ich glaub das bringt schon was“ (G. 2, Z. 376)

Die Situation, vor anderen Menschen etwas zu präsentieren, ist durch das Theaterspielen nichts Ungewohntes mehr. Als Beispiele dienen den Jugendlichen Situationen aus der Schule: Es fiel nun leichter, sich häufiger im Unterricht zu melden. Referate und eine Abschlussrede werden als Beispiele genannt. Die Jugendlichen ziehen ihre Sicherheit aus der Wahrnehmung, ihre sprachlichen und rhetorischen Fähigkeiten verbessert zu haben. Gerade bei der Abschlussrede wird betont, dass es leicht fällt, frei ohne Vorlage zu sprechen. Man wird „schlagfertiger“. Es ist interessant, dass an anderer Stelle deutlich wird, dass die Fähigkeit zur Improvisation besondere Anerkennung in der Gruppe und eine gute Voraussetzung für das Theaterspielen ist. Lautes und deutliches Sprechen habe sich verbessert, betont eine Teilnehmerin:

„Ja, einmal die und diese [NAME der Rolle] hab ich auch noch gespielt. Also, das war so 'ne Nachbarin im Prinzip in einem Stück, die einfach immer nur herum gekeift hat und so 'old school' einfach. Also so ganz konservativ, alles runtergemacht hat und ich war immer die, die immer nur dazwischen geredet hat und alles sowieso blöd fand. Das hat eben Spaß gemacht, weil ich dadurch gelernt hab ganz laut und ganz deutlich zu sprechen.“ (G. 1, Z. 202)

Es wird gesagt, dass Freunde die Steigerung des Selbstbewusstseins im Laufe der Arbeit in einer Theatergruppe wahrnehmen würden. Neben den sprachlichen und rhetorischen Fähigkeiten, die es ermöglichen, vor Publikum freier zu sprechen, sehen die Jugendlichen sich allgemein weniger gehemmt, neue Verhaltensweisen und Ausdrucksweisen zu benutzen, eine der Jugendlichen spricht von „offen und verrückt“ sein:

Lena: „Meine Mutter kam zu mir an, als ich da vorne stand und meinte dann:

„Ja, man merkt, dass du Theater spielst, du standst da vorn' und hast mal eben so erzählt. ' Ich so: „Ja, was soll ich machen?‘.“

Britta: „Ja, hat meine Mutter auch zu mir gesagt.“

Rosa: „Ja, aber merken ja auch Freunde. Also man ist ein bisschen offener und auch ein bisschen verrückter geworden.“ (G. 1, Z. 667)

Auch eine andere Teilnehmerin gibt an, sie sei außerhalb des Theaters durch das Theaterspielen offener geworden und traue sich mehr zu. Als Schlüsselerlebnis berichtet Sie von einem Improvisationskreis. Obwohl sie es sich selbst nie zugetraut hat zu improvisieren, hat sie es letztendlich doch geschafft.

„...und da war das so 'n Erlebnis für mich, oh man, es geht ja doch.“ (I. 4, Z. 179)

„Also ganz viel Spaß daran macht mir halt wirklich die Arbeit mit ganz vielen Leuten. Das man selber merkt dass man durch's Theater offener wird, dass man sich besser- man kann sich nicht kontrollieren aber man kann besser sich präsentieren. [...] durch's Theater lernt man einiges.“ (I. 4, Z. 58)

Ein Mädchen gibt zu, dass sie sich ohne das Theaterspielen nicht getraut hätte, das Amt der Schulsprecherin zu bekleiden.

Frage: „[...]hast du dich das erst getraut, sozusagen Schulsprecherin zu werden, als du Theater spielst, oder hättest du dir das auch vorstellen können ohne Theater spielen? Hat dir das ein bisschen dabei geholfen?“

Sarah: „Ja, vor sieben Jahren hatte ich noch nicht den Drang Schulsprecherin [...] zu werden. [...] Aber ich denke schon, dass es dazu beigetragen hat...auf jeden Fall.“ (I. 4, Z. 251)

Im Bezug auf Bewerbungsgespräche wird erwähnt, dass es von Bedeutung sei, selbstbewusst und in diesem Fall auch selbstsicher in das Gespräch hineinzugehen. Hier helfen die Theaterübungen und Auftritte im Bezug auf Stimme, Körpergefühl und Haltung ein

selbstbewusstes Auftreten zu schulen.

„Ja, zum Beispiel, wie ich auf Menschen wirke. Zum Beispiel in einem Bewerbungsgespräch, da muss man ja auch selbstbewusst reinkommen und.. ja auch nicht so arrogant und überheblich rüberkommen, - oder halt beim Kellnern muss man auch n bisschen ne laute Stimme haben und halt seine - diese Körpersprache wiedergeben, die man halt hier im Theater lernt, also, das ist schon sehr wichtig,...“ (G. 2, Z. 215)

Neben dem gestiegenen Selbstbewusstsein kann gesagt werden, dass aus der Sicht der Jugendlichen Theaterspielen auch zu weiteren Fähigkeiten wie Empathie, verbessertem Sozialverhalten und Konfliktfähigkeit beiträgt.

Durch den engen Kontakt der Gruppenmitglieder während der Proben, wobei man sich nicht nur in einzelne Rollen hineinversetzen muss, sondern auch in „Theaterkollegen“, wird ebenso die Empathiefähigkeit der Jugendlichen geschult. So wird das Verständnis für die Gefühle anderer in bestimmten Situationen sensibilisiert.

„[...]aber jeder Neue, der schüchtern ist, wird hier auch mit offenen Armen empfangen. das war bei mir auch so. Ich kannte so was vorher ja überhaupt nicht. Ich war vorher in anderen Gruppen in der Schule, und da musste man sich durchkämpfen, jeder wollte die Hauptrolle haben. Hier ist das überhaupt nicht so!“ (G. 2, Z. 1121)

„Gerade wenn ich 'ne andere Persönlichkeit spielen muss, dann muss ich mir überlegen, wie reagiert die, was macht die, wie agiert die, und dann weiß man, kann man das vielleicht besser verstehen, auch andere...“ (I. 4, Z. 110)

Aussagen über gewonnenes Wissen und/oder Fertigkeiten werden von den Jugendlichen auch in Bezug auf Selbsteinschätzung und Sensibilität gegenüber Anderen und dem eigenen Sozialverhalten geäußert:

„[...] das ist unterschiedlich. Einmal lernt man viel über sich selbst- was man

kann und was in einem steckt und man lernt ja auch neue Leute kennen und lernt etwas über sie.“ (I. 2, Z. 31)

„[...] sich vertrauen kann und das man sich auch für die Rollen der Anderen interessiert und sich da ein bisschen reinversetzt.“ (I. 2, Z. 194)

Des weiteren äußert eine Teilnehmerin im Zusammenhang mit einer Frage nach Konflikten und Konfliktbewältigung innerhalb der Gruppe, dass sie gelernt hätte mit Problemen anders umzugehen:

„Da ist mir halt nochmal klar geworden, dass man Probleme eher löst wenn man mit anderen zusammenarbeitet und nicht alles alleine macht.“ (I. 2, Z. 55)

6.7 Theaterarbeit und die kritische Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdbildern

Eine der vier untersuchten Gruppen ist, unter dem Aspekt verschiedener Migrationshintergründe betrachtet, sehr heterogen. Dies wird von ihnen als etwas Positives betrachtet. Das Zusammengehörigkeitsgefühl scheint in dieser Gruppe relativ hoch zu sein. Dies kann auch dadurch beeinflusst sein, dass die meisten der Teilnehmer_innen schon mal problematische Erfahrungen im Alltag gemacht haben, in denen ihnen mit Vorbehalt begegnet wird, weil sie aus einem Stadtteil kommen, in denen viele sozial Benachteiligte und Menschen mit Migrationshintergrund wohnen. Ähnliche Erfahrungshintergründe begünstigen häufig ein allgemeines Zugehörigkeitsgefühl und gegenseitiges Verständnis füreinander.

Die Leute, die hier sind, das sind die Besten, die hier jetzt Theater mitmachen, die sind ja - dass sind ja keine Bonzen oder so, mit denen versteht man sich halt. Und ich glaub, wenn ich jetzt irgendwo anders Theater machen würde, das wär total blöde.(G. 2, Z. 973)

Als positives Merkmal der Gruppenmitglieder wird hier „keine Bonzen“ genannt. Dies lässt vermuten, dass Menschen, die sich aufgrund ihrer Privilegien als „etwas Besseres“ inszenieren, als Störfaktoren in der Lebenswelt der Jugendlichen wahrgenommen werden. Hier

schwingt auch das Bewusstsein der eigenen materiellen und bildungsbedingten Einschränkungen mit - das Gefühl, unterprivilegiert zu sein. Daraus entwickelt sich, wie oben schon erwähnt, als Gegenreaktion auf wahrscheinlich erfahrene gesellschaftliche Abwertung eine Solidarität mit anderen, die gleiche Erfahrungen machen. Dadurch, dass die Mehrzahl der Teilnehmer_innen einerseits einen Migrationshintergrund haben und andererseits Schüler_innen einer Haupt - oder Realschule sind, fühlen sie sich „sicherer“ in ihrer Gruppe. Sie befürchten, wegen ihrem Bildungsstand und/oder Migrationshintergrund in anderen Gruppen ausgegrenzt zu werden.

„- und ich glaub, wenn ich da in irgendsom Theaterstück wär, dann also dann mit denen arbeiten müsste, ich glaub ich würde da überhaupt nicht klarkommen, weil die mich wahrscheinlich ausgrenzen würden und halt immer 'du bist sowieso asozial, du Kanake' und so ..“ (G. 2, Z. 983)

Solche Einschätzungen haben sich aufgrund von eigenen Diskriminierungserfahrungen entwickelt. Das Selbstbild dieser Jugendlichen ist diesbezüglich angegriffen und sie vermeiden daher lieber den Kontakt mit Menschen, die so über sie denken. Sie befürchten, als dumm oder minderwertig wahrgenommen zu werden.

“[...] ich glaub, wenn ich jetzt irgendwo anders Theater machen würde, das wär total blöde. [...] Die meisten denken ja, dass Hauptschüler halt dumm sind, ja, okay, die sind ja auch nicht schlau, aber die meisten sind ja nur faul, die machen ja nur nix füre Schule.“ (G. 2, Z. 975)

Andererseits gibt es in der Theatergruppe auch Mitspieler_innen, die ein Gymnasium besuchen. Hier wurde festgestellt, dass bei näherem Kennenlernen auch eigene Vorurteile ihnen gegenüber nicht zutreffen - dass diese nicht alle eingebildet oder voreingenommen sind. Man kann also eine integrative Funktion des gemeinsamen Erlebens innerhalb der Theatergruppe feststellen.

„Und wir ham auch eine, die aufm Gymnasium geht, Frida ist auch aufm Gymnasium, hat da, die Eltern ham eigentlich ganz gut Geld und ich versteh

mich trotzdem, also ich versteh mich trotzdem sehr gut mit ihr.“ (G.2, Z.1038)

Diese – eigenen – Vorurteile wurden auch thematisiert, als die Rede auf verschiedene Herkunftsländer der Teilnehmer_innen kommt. Es finden sich auch innerhalb dieser Gruppe Klischees über bestimmte Nationalitäten, die aus den Medien oder sozialisationsbedingten Einflüssen entstanden sind. Diese wurden allerdings mit der Zeit relativiert.

„[...] dass wir, wenn wir jetzt alle zusammen spielen, ich find schon, dass hat ganz große Vorteile. Also, z.B. früher als ich noch nicht Theater gespielt habe, dachte ich alle Kurden, Türken sind alle unterentwickelt, asozial und ihre Eltern, die erziehn die alle scheiße. Als ich hier herkam, da hab ich das anders gelernt,..“ (G.2, Z.1023)

So kann man davon ausgehen, dass Übungen der Theaterpraxis dazu anregen, eigene Konstruktionsweisen in der Wahrnehmung und Bewertung von Personen oder Zuständen darzustellen, sowie ebenfalls die der anderen genauer wahrzunehmen.

„Gerade wenn ich 'ne andere Persönlichkeit spielen muss, dann muss ich mir überlegen, wie reagiert die, was macht die, wie agiert die, und dann weiß man, kann man das vielleicht besser verstehen, auch andere...“ (I. 4, Z. 315)

Durch diese Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Stereotypen, die im besten Fall auch gemeinsam reflektiert werden, können eigene negative Einstellungen relativiert werden. Diese negativen Zuschreibungen sind zudem meist nicht nur persönlich oder familiär entstanden, sondern spiegeln vorherrschende, oft durch Medien transportierte, gesellschaftlich geteilte Bilder und Bewertungen, in denen sich Machtstrukturen offenbaren. Man kann demnach schlussfolgern, dass gemeinsame Theaterarbeit mit dem Schwerpunkt auf von den Jugendlichen selbst entwickelte Stücke rassismuskritisches und sozialkritisches Potenzial haben kann und somit auch eine politische Dimension beinhaltet. Dies wurde auch von einem Teilnehmer erkannt, denn es wurde der Wunsch geäußert, dass diese Thematik auch für die Entwicklung der Theaterstücke berücksichtigt werden soll.

„- diese ganzen Vorurteile, das find ich total wichtig, das das draufkommt auf die Bühne ,weil ich krieg so oft zu hören, dass in unserem Land total alle

unterentwickelt sind, [...]“ (G.2, Z. 915)

Die jeweils selbst erfahrenen Ausgrenzungen könnten beim Proben und den Übungen gemeinsam bewusster werden und in Aufführungen umgesetzt werden. So bekämen die Jugendlichen die Möglichkeit, diese Erfahrungen zu thematisieren und könnten sich öffentlich Gehör verschaffen, zum Nachdenken oder anders Handeln anregen. Gerade weil sie sich selbst als Betroffene von Diskriminierung erleben, böte das Theater die Möglichkeit, dies überzeugend darzustellen. Dies ist persönlich wichtig für sie, weil sie lernen können, sich als Betroffene zu artikulieren.

„[...], die Deutschen sagen ja auch so 'hier is eh nich Euer Land, verpisst Euch von hier' und halt wo dann immer gesagt wird 'Thr scheiß Ausländer' - is auch nicht so toll; wenn man immer so was sagt, aber meistens juckt's mich nich, weil ich würde dann sagen ja ich bin hier geboren, also is das auch n Teil mein Land, ne.“ (G. 2, Z. 1056)

„Und hier, sobald die jemanden mit schwarzen Haaren sehen, denken die, 'oa, mein Gott ey.. Ausländer!'“ (G. 2, Z. 1015)

Allerdings setzen sich so entsprechend auch negative Verallgemeinerungen und Erwartungen ihrerseits 'den Deutschen' gegenüber in ihrem Denken fest, („die denken ja,..“) was man ebenfalls differenzierter betrachten könnte. Zudem besteht die Gefahr, sich aus Gewohnheit als Opfer und Verlierer_in zu sehen, was die Ausprägung einer positiven Selbsteinschätzung noch mehr erschwert, oder die Betroffenen richten sich in ihrer Rolle ein und versuchen nichts daran zu verändern.

„Also ich finde, das was Du hier jetzt grad sagst, das mit den Ausländern, 'Der is doch eh Ausländer, der schafft das eh nicht', das ist halt auch wieder so ne Opferrolle die man dann übernimmt, als Ausländer. Viele nehmen das, nutzen das aus, was Medien dazu sagen,[...]“ (G. 2, Z. 1067)

Insgesamt wäre es wünschenswert, dass die von uns vermuteten positiven Möglichkeiten

bezüglich der bewussteren Betrachtung eigener oder fremder Zuschreibungen, die die Erfahrung gemeinsamer Theaterarbeit bieten, die Jugendlichen auf den Weg bringt, sich von dem Klischee des 'asozialen Ausländers' zu distanzieren. Die anderorts erwähnte Steigerung des Selbstbewusstseins, dass durch Theaterspielen gefördert wird, könnte ebenfalls dazu beitragen, diese Stigmatisierung zu überwinden. 'Deutschen' Zuschauern könnten eigene Anteile negativer Einstellungen und Verhaltensweisen bewusster werden und eine gleichberechtigtere Umgangsweise miteinander gefördert werden.

6.8 Theater als Raum der Auseinandersetzung mit politischen Themen

Bei der Rollenerarbeitung der von der Theaterleitung vorgeschlagenen 'politischen' Themen werden imaginative Techniken verwendet, die einen persönlichen Zugang zu der Lebensproblematik der Näher_innen ermöglichen. Eigene schriftliche Entwürfe, wie diese Person in der Vorstellung der Jugendlichen denken könnte, werden angeregt. Durch diese handlungsorientierte und subjektive Annäherung an das Thema wird ein erweitertes Verständnis der Lebenssituationen möglich, und die Problematik eher verinnerlicht, als durch gelesene oder gehörte Informationen.

„[...] also ich würd nich so Scheisse mit denen umgehn und ich würd, - ich würd die auch schon halt son bisschen besser bezahlen, so und halt,.. wenn jemand schwanger ist, dann lass ich die Person in die Babypause so gehn, [...]“ (G.2 Z.774)

Eigene Handlungsalternativen bezüglich des Konsumverhaltens scheinen allerdings manchmal schwer umsetzbar oder nicht wünschenswert. In der Diskussion ergab sich, dass der Reiz, billige modische Kleidung zu erwerben, trotzdem besteht, auch wenn bewusst ist, dass diese unter inakzeptablen Bedingungen erzeugt wird. Bei der Bearbeitung eines Theaterstücks einer anderen Gruppe hat die Beschäftigung mit Umweltproblemen und dem Zusammenhang zwischen dem eigenem Verhalten und möglicher Umweltbelastung anscheinend zu einem bewussteren Handeln angeregt:

„[...] also ich fahr zum Beispiel mehr Fahrrad und ja, ich achte jetzt auch ein bisschen mehr auf Mülltrennung. Ich hab immer so gedacht, ist ja egal wenn

ich jetzt Karton in den Biomüll tue [...] aber jetzt achte ich da schon mehr drauf [...]“ (I.1, Z. 65)

Wir fragen uns allerdings, inwiefern die Antworten der Jugendlichen in diesem Zusammenhang authentisch sind, da wir als Interviewer_innen den Jugendlichen gegenüber Autoritätspersonen darstellen, die einen gewissen „Lerneffekt“ der Jugendlichen erwarten. Die Annahme, dass die Jugendlichen diese neuen Erkenntnisse nach außen mitnehmen und in ihren Alltag integrieren und Theaterpädagogen den Sensibilisierungsprozess aktiv steuern oder beeinflussen können, kann man demnach nicht als gesichert darstellen.

Wir als Beobachtende hatten allerdings schon den Eindruck, dass die Gruppe durch die Zeit des zusammen Spielens viele neue Blickwinkel gewinnt und sich die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themenbereichen positiv auf ihre Reflexionsfähigkeit auswirkt.

6.9 Wie wird Theater von außen gesehen?

Während der Transkriptbearbeitung entdeckten wir folgende wichtige Aspekte der Außenwahrnehmung von 'Theater' ergeben. Einerseits eine positive Sichtweise als kreatives Hobby, als Möglichkeit, sich in einer Gruppe zu engagieren, andererseits als ein eher „weiblich“ geprägtes Betätigungsfeld. Dabei war uns die Sicht der Akteure_innen selbst am Wichtigsten. Sie beziehen sich in ihren Ausführungen aber auch auf Meinungen von Personen aus anderen sozialen Kontexten wie Schule, Familie oder Freundeskreis.

Hinsichtlich der Frage, wie die Jugendlichen die Haltung Anderer bezüglich Theater sehen, betonen die Interviewteilnehmer_innen in Gruppendiskussion 1 an mehreren Stellen, dass Theaterspielen mit großem zeitlichem Aufwand verbunden ist. Dies unterstreichen sie teilweise im Zusammenhang Eltern und Freunden, für die weniger Zeit bleibt. Freunde und Eltern würden sich manchmal beschweren, dass die Jugendlichen so wenig Zeit mit ihnen verbringen:

„Man fühlt sich immer so schuldig, wenn man sagt: „Ja, ich hab jetzt gleich Theater.“ Und ich muss so viel absagen, [...]“ (G. 1, Z. 680)

Insgesamt berichten alle von positiven Rückmeldungen und Anerkennung für das

Theaterspielen von ihrem Umfeld. Die Jugendlichen werden als selbstbewusst und sehr „engagiert“ wahrgenommen. Von einem Vater wird erzählt, dass er das Theater sehr schätzt, andere sehen es zumindest als Besonderes an, dass die Jugendlichen „etwas Kulturelles“ machen.

„Also mein Vater geht total gerne ins Theater und den packt das immer so richtig an und- Hat er mir dann so gesagt, also er geht ziemlich gern ins Theater und ziemlich oft mit seinen Freunden und so. Und dass halt dann ja auf einmal.. sein.. Sohn da vorne steht und das macht, was ihm- Er so gut findet, das hat mein Vater schon ziemlich so angepackt und der war ziemlich stolz.“
(G. 1, Z. 664)

In Gruppendiskussion 2 wird erwähnt, dass die Jugendlichen froh sind, bei einer Theatergruppe mitzuspielen, ohne dafür Geld bezahlen zu müssen. Der Eindruck, Theaterspielen und ebenfalls der Besuch eines Theaterstücks als Zuschauer wäre nur etwas für „Reiche“ oder Privilegierte, scheint sich bei ihnen eingepreßt zu haben.

„Ja, ich find auch also.. sozial schwache Menschen spielen wenig Theater und.. halt Menschen die n bisschen .. viel Geld haben, die haben oder die sind inner Schauspielschule zum Beispiel als ich in M. früher gewohnt hab, haben meine Mitschüler auch Theater gespielt, und - da wollt ich mich eigentlich auch anmelden aber dadurch, dass das so teuer war, der Schauspielunterricht...“ (G. 2, Z. 470)

Neben den Betrachtungsweisen auf das Theater im Allgemeinen ist uns ebenfalls aufgefallen, dass im Zusammenhang mit Zuschreibungen der Genderaspekt eine wichtige Rolle spielt. Theater scheint eine geschlechterspezifische Zugangsbarriere aufzuweisen, die vor allem für männliche Jugendliche eine Herausforderung darstellt. Die Person aus Interview 1, Harald, äußert diesbezüglich auf die Frage nach Theater als Schulfach beispielsweise:

„[...] manche hätten da echt Bock drauf, manche auch nicht. Ja ähm ich glaube so drei Viertel der Mädchen hätten Bock drauf und ein vielleicht ein Viertel der Jungs oder so.“ (G.1, Z. 228)

Harald vermutet außerdem:

„[...] also die meisten denken so ‘Aaah nee das ist Mädchensache’, ähm find ich jetzt eigentlich nicht und die könnte man dann mal eines Besseren belehren [...]“ (G. 1 Z. 220)

Er macht deutlich, dass Theaterspielen von vielen als „Mädchensache“ verstanden wird und für Mädchen weitaus attraktiver wäre und diese dementsprechend im Vorfeld auch mehr Motivation und Eigeninitiative zeigen. Theaterspielen wird demnach als „weiblich“ konnotiert.

Allgemein konnten wir feststellen, dass es in den Theatergruppen tatsächlich mehr weibliche als männliche Jugendliche unter den Mitgliedern gibt. Dieser Umstand bekräftigt unsere Mutmaßung einer bestehenden Zugangsbarriere, mit der sich vor allem männliche Jugendliche konfrontiert sehen. Zusätzlich vermuten wir, dass die meisten Jungen sich nicht trauen und ihnen der Anreiz fehlt zum Theater zu gehen. Sie haben eventuell Angst sich emotional vor anderen zu öffnen oder allgemein zu spielen. In Gruppendiskussion 2 wurde von den Interviewteilnehmern ein Männerbild gezeichnet, was beinhaltet, dass Männer es meist lieber vermeiden, Gefühle zu zeigen:

“Die zeigen halt nicht so ihre Emotionen, also die möchten ja nicht, ..die möchten nicht so viel preisgeben, die möchten nicht zeigen, (...) dass die das so mögen, zum Beispiel, und deswegen finden die „oh, nee, wenn ich das mache, dann zeig ich ja meine Gefühle“, was man so fühlt und deswegen. Die müssen ja total viel preisgeben von sich,..“ (G. 2, Z. 283)

Überdies schreckt sie möglicherweise auch die Aussicht dort singen oder tanzen zu müssen ab und sie belastet ein allgemeines Schamgefühl. Vielleicht sehen männliche Jugendliche Theaterspielen auch als „schwul“ (G.2, Z.279) und spielen damit auf Adjektive wie: zartbesaitet oder weich an, oder beziehen sich auf andere stereotype feminine Eigenschaften. In Gruppendiskussion 1 fiel ebenso der Begriff „metrosexuell“. Die Jugendlichen betonen,

dass meistens eher ‚metrosexuelle‘ Jungs Theater spielen würden.

Rosa: "Wenn wir mehr Jungs in der Gruppe hätten, dann wäre das- wenigstens mal ausgeglichen und man könnte z. B. mal bei bestimmten Theaterstücken, brauch man's eigentlich ziemlich, es wär vielleicht ganz gut, aber es kommen immer nicht so viele Jungs in die Theatergruppe."

*Nils: „Nur die.. *Me-*“*

Rosa: „-Tollen!*“*

Nils: „Nur die Metrosexuellen!“ [Alle lachen.]

Nils: „Wie Alex.“ (G.1, Z. 59)

Nils benutzt ‚metrosexuell‘ als ironische Selbstbezeichnung für sich und seine Freunde. Metrosexuelle sind heterosexuelle Männer, die sich modisch vermeintlich nicht strikt an ‚männliche‘ Dresscodes halten. Er ordnet sich mit seinen Freunden demzufolge einer Gruppe von Jungs zu, für die ‚Männlichkeit‘ weniger von Bedeutung ist, als vielleicht für andere Jugendliche. Die geschlechtsspezifische Zuschreibung an Theater entsteht unserer Ansicht nach also in anderen sozialen Kontexten , wie Freundeskreis oder Schule und nicht im Theater selbst.

Zusammenfassend lässt sich zum Thema Blick von außen sagen, dass sich die Jugendlichen mit verschiedenen Arten von Zuschreibungen beschäftigen und konfrontiert sehen. Geschlechtsspezifische Zuschreibungen werden von ihnen zum Großteil mit Humor behandelt. Der Theaterraum bietet den Jugendlichen die Möglichkeit über Themen diesbezüglich nachzudenken und sie im Plenum zu besprechen.

6.10 Welche Rahmenbedingungen braucht gelingende Theaterpädagogik?

In den von uns geführten Gruppendiskussionen und Interviews haben wir die Jugendlichen bezüglich der Rahmenbedingungen befragt. Unser Interesse lag darin, herauszufinden, wie aus ihrer Sicht gelingende Theaterpädagogik aussieht und was es dazu braucht.

Während der Auswertung ließ sich feststellen, dass die Fragestellung mit drei großen Themen in Bezug zu setzen ist. Dies sind die Rolle der Theaterleitung, der Gestaltungsspielraum der Jugendlichen, sowie die Gestaltung der Proben.

Rolle der Theaterleitung:

Unsere erhobenen Daten haben ergeben, dass der Rolle der/des Theaterpädagog_in in den meisten Gruppen eine besondere Bedeutung zukommt. Sie/er wird von den Jugendlichen als wichtiger Teil der Gruppe wahrgenommen, denn sie/er motiviert die Gruppe und strukturiert die Proben, was sich auch auf das Gruppenklima auswirkt. Sie/er bietet einen sicheren Rahmen in Form von Verhaltensregeln und somit Rückhalt und Verlässlichkeit. Die Jugendlichen äußern, dass Störungen das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe empfindlich beeinflussen können.

Die Beschreibung einer Erfahrung mit einigen unmotivierten Jugendlichen, die über eine von der Schule empfohlene AG neu in die Gruppe kamen, zeigt, wie wichtig es sein kann, dass alle motiviert sind mitzumachen und sich an die gruppeninterne Regeln zu halten.

„Die ham das nicht ernst genommen [...] die haben nicht mitgemacht, sich nicht angestrengt, ham andere abgelenkt, die ham nicht das gemacht, was angesagt war, das war sehr anstrengend mit denen. Das war teilweise so schlimm, dass einige von uns keine Lust mehr hatten, hierherzukommen.“

(G.2, Z.349)

Wir schließen daraus, dass den Jugendlichen sehr viel an einem guten Miteinander liegt, damit sich die Jugendlichen möglichst ungehemmt bewegen können.

Auch durch das Gefühl, Zeit zu verschwenden, können Spannungen entstehen, die das Gruppenklima ungünstig beeinflussen. Eine Aufgabe der/des Theaterpädagog_in ist es, diese frühzeitig zu erkennen und mit den Jugendlichen Lösungen zu finden. Gleichmaßen ist es an der/dem Pädagog_in Diskussionen im Rahmen zu halten und ggf. zu moderieren.

„Blöd finde ich, dass: ...wir meistens immer nur reden bevor wir anfangen, also wir reden meistens.. sag ich mal zwei Stunden und dann fangen wir an.“

(G. 2, Z.18)

Zudem ist die/der Theaterpädagog_in laut den Aussagen der Jugendlichen für die Organisation und Planung der Proben zuständig, sie/er sollte eine Ausgewogenheit zwischen Freiraum und Struktur zu schaffen.

„[...] die spielt so die Rolle, das nicht alles aus'm Ruder läuft und wir dann auch immer mal zum Üben kommen.“

(I.1, Z. 304)

Für uns war es interessant zu sehen, dass die Rahmenbedingungen von einigen Jugendlichen sehr genau reflektiert werden, sie machen sich nicht nur Gedanken darüber, wie eine Probe im besten Falle aussehen könnte, sondern haben konkrete Wünsche und äußern ebenso Kritik an den Theaterpädagog_innen.

Ein Aspekt, den wir hier ebenfalls nennen möchten, ist die Zusammenarbeit von mehreren Pädagogen. In einer Theatergruppe wird der Theaterpädagoge von einem Choreographen unterstützt. Diese Zusammenarbeit ist nicht immer erfolgreich. Die Jugendlichen stellen fest, dass Absprachen zwischen den beiden schlecht verlaufen. Sie wünschen sich bessere Koordination, sowie Kooperation zwischen dem Theaterpädagogen und dem Choreographen.

„Also ich find es irgendwie so, dass mit den beiden Leuten, die uns sozusagen trainieren, also coachen - finde ich, dass sie sich sehr oft widersprechen. [...] Auf jeden Fall dürfen sie sich nicht so widersprechen und eigene Meinungen sind im Theater, glaub ich, relativ wichtig.“

(G.1, Z. 573)

In erster Linie wurde jedoch deutlich, dass der größte Teil der von uns befragten Jugendlichen sehr zufrieden mit der Anleitung und den Rahmenbedingungen ist und dass die meisten das Engagement und die Motivation der Gruppenleitung zu schätzen wissen.

Mitbestimmung der Jugendlichen - Gestaltungsspielraum

Der größte Teil der Theaterstücke wird in den Theatergruppen mit den Jugendlichen selbst entwickelt. Die/der Theaterleiter_in bringt hierzu in der Regel das Thema oder die Vorlage eines Stückes mit, anhand dessen sich die Jugendlichen eigenständig Rollen und Inhalt des Stückes überlegen.

„Ich finde es halt gut, dass wir zusammen überlegen, was wir spielen wollen

und Maren unsere Ideen alle mit einfließen lässt, wenn sie sich dann den Text überlegt. Dann haben wir einen Text, der allen gefällt. (I.2, Z.226)

Die meisten Jugendlichen schätzen, dass die Theaterstücke zum Mit- und Nachdenken anregen. Sie werden bewegt, sich mit Inhalten auseinandersetzen, mit denen die sich sonst eher nicht beschäftigen würden (z.B. Ausbeutung von Textilarbeiterinnen). Ein Teil der Jugendlichen befürwortet kritische Themen, wahrscheinlich unter dem Aspekt, Zusammenhänge besser zu verstehen und sich eine eigene Meinung zu bilden zu können.

„Wo wir im Kreis saßen und stundenlang drüber geredet haben, wo so unsre Sachen herkommen und die Ressourcen und alles, ... also, das wir das Thema im Theaterstück eingefügt haben, dass find ich total wichtig.“ (G.2, Z.911)

Durch die ganzheitlichere, nicht nur kognitive Bearbeitung dieser Themen, in der sich die Jugendlichen in die Lebensumstände der betroffenen Personen einfühlen, werden neue Sichtweisen einprägsamer integriert und der Denkhorizont erweitert.

Wenn keine Kinder das produzieren würden, - was würden wir dann machen, würden wir, [...] - nackt rumlaufen oder was, wie würden wir dann rumlaufen, wenn keiner für uns produziert?“ (G.2, Z.681)

Einzelne äußerten sich jedoch auch kritisch zu den vorgeschlagenen Themen und empfanden längere Diskussionen ermüdend.

„Was kommt der hier mit so nem richtigen Thema an – [...] konnt man nich was Besseres machen, [...] - warum soll ich sowas machen ... und dass man da halt auch wieder viel redet und ... bei diesem Stück muss man halt sehr viel reden, aber .. ich find, also ich find, dass im [...] - Stück zuviel stumpfe Sachen waren.“ (G.2, Z.787)

Daran anknüpfend wurde der Wunsch geäußert, eigene Themenvorschläge der Beteiligten stärker zu berücksichtigen, wie zum Beispiel Mobbing oder Stalking.

Die meisten der befragten Jugendlichen bewerten jedoch die ihnen gegebenen Themen und ihren persönlichen Gestaltungsfreiraum als sehr positiv. Sie sehen sich nicht nur als Konsumenten, sondern auch Gestalter_innen dieses Freizeitangebotes, auf diese Weise ist es möglich, sich noch mehr mit der gemeinsamen Theaterarbeit zu identifizieren.

Gestaltung der Proben

Insgesamt hat unsere Befragung ergeben, dass den Jugendlichen das Proben Spaß macht. Sie nehmen die Termine ernst, aus diesem Grund ist es ihnen wichtig, dass die Proben gut strukturiert und ergebnisorientiert verlaufen, denn sie sind stolz auf sich, wenn sie etwas erarbeitet haben. Die Probentermine bzw. der Probenplan ist oft eng gesteckt, demzufolge scheint es den Jugendlichen wichtig zu sein, die Proben effektiv nutzen zu können. Zuverlässigkeit spielt hierbei eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang wird das wichtige Thema „Pünktlichkeit“ angesprochen.

„Ja, also ich finde, wie es schon vorher angeklungen ist, ein ganz großer Motivationskiller ist die Unpünktlichkeit.“ (G1. Z.587)

Gerade in der Endphase vor der Premiere, ist die Stimmung angespannt und gereizt. Hier wird seitens einer Gruppe die Problematik der Unzuverlässigkeit eines Theaterpädagogen besonders betont. Proben beginnen häufig verspätet und/oder verlaufen unstrukturiert. Dies verursacht bei den Jugendlichen zusätzliche Aufregung und Unsicherheit in Bezug auf die Aufführung. Die Jugendlichen sind sich bewusst, dass es in der Phase vor der Aufführung häufiger stressig ist. Sie haben jedoch klare Vorstellungen darüber, wie sich dieser Umstand minimieren ließe.

„Ähm, mehr Pausen und vielleicht noch ein bisschen länger, weil wenn wir dann einfach Stunden [betont, langsam:] durchspielen, dann habe ich irgendwann keine Lust mehr und bin unmotiviert und dann bringt das auch nichts mehr.“ (G.1, Z. 558)

In der selben Gruppe wird von den Jugendlichen angemerkt, dass wichtige Inhalte zwischen Theaterpädagogen und Jugendlichen nicht kommuniziert werden. Eine Forderung, die daraus hervorgeht ist, dass sich die Jugendlichen mehr Mitbestimmung wünschen. Einige würden

gerne häufiger Raum für Meinungsäußerungen nutzen, damit diese wiederum in den Probenprozess eingebunden werden können. Es wird der Wunsch nach mehr Entgegenkommen und Verständnis seitens des Theaterpädagogen geäußert.

„Ja, ist ja auch in Ordnung, trotzdem sollte jeder seine Meinung so sagen können, und ohne das [NAME des Choreographen], der eigentlich [...] das total gut macht, aber eigentlich manchmal [...] auch unsere Vorschläge wahrnehmen könnte, dass der sich denn ein bisschen mehr rausnimmt. Bisschen mehr wenigstens.“

(G.1, Z.575)

Es scheint den Jugendlichen eine gewisse Wertschätzung zu fehlen. Ebenso wird bemerkt, dass der Theaterpädagoge die Jugendlichen mehr loben könnte.

Insgesamt lässt sich zu den Rahmenbedingungen feststellen, dass es den Jugendlichen wichtig ist, sich strukturell orientieren zu können. Das Bedürfnis nach verlässlichen Abläufen scheint sich aus ihrer Sicht sehr auf die Qualität der Proben auszuwirken. Der Aspekt der Mitgestaltung der Stücke leistet einen großen Beitrag zur Identifikation mit dem Hobby Theaterspielen.

.....

9. Literaturverzeichnis

Literarische Quellen

Bohnsack, R.(1997). Gruppendiskussion. In Flick, U.; Kardorff, E.v. &Steinke, I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*(3. Aufl.). (S. 369-384). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt

Breuer, F. (2009). *Reflexive GroundedTheory. Eine Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Buhse, H. &Niemyer T. (1993). Rechtsextremistisch motivierte Gewalt – Eine Herausforderung an die pädagogische Weiterbildung. In W. Melzer& W. Schubarth (Hrsg.), *Schule, Gewalt und Rechtsextremismus* (S. 194-211). Opladen: Leske

Czerny, G. (2004). *Theaterpädagogik - Ein Ausbildungskonzept im Horizont personaler, ästhetischer und sozialer Dimension*. Augsburg: Wißner

Domkowsky, R.(2008). Wie Theaterspielen die persönliche Entwicklung fördern kann. Erste Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung. InK. Hoffmann & R. Klose (Hrsg.),*Theater interkulturell - Theaterarbeit mit Kindern und Jugendlichen*(S. 158–168). Weinheim und München: Juventa Verlag

Flick, U. (2007). *Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung*(7. Aufl.). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt

Flick, U.;Kardorff, E. v. &Steinke, I. (Hrsg.). (2010).*Qualitative Forschung. Ein Handbuch*(8. Aufl.).Reinbeck: Rowohlt

Freire, P. (1973). *Pädagogik der Unterdrückten* (2. Aufl.).Stuttgart: Kreuz

Hentschel, U. (2000). *Theaterspielen als ästhetische Bildung. Über einen Beitrag produktiven künstlerischen Gestaltens zur Selbstbildung*. Weinheim: Beltz

Hug, T. &Poscheschnik, G. (2010). *Empirisch Forschen – Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium*. Konstanz: UVK Verl.-Ges.

Kleemann, F.; Krähnke, U. & Matuschek, I. (Hrsg.). (2009). *Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung- Eine Anleitung zum qualitativen Denken* (5. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz

Schmidt, C. (1997). „Am Material“. Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In Friebertshäuser, B. & Prengel, A. (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 544 bis 568). Weinheim und München: Juventa

Seipel, C. & Rieker, P. (2003). *Integrative Sozialforschung – Konzepte und Methoden der Qualitativen und quantitativen empirischen Forschung*. Weinheim und München: Juventa

Weintz, J. (1998). *Theaterpädagogik und Schauspielkunst: Ästhetische und psychosoziale Erfahrung durch Rollenarbeit*. Butzbach: Grindel

Weintz, J. (2006). Alte und neue Theatertechniken Augusto Boals - In der theaterpädagogischen Arbeit mit Jugendlichen. In F. Letsch & S. Odierna (Hrsg.), *Theater macht Politik: Forumtheater nach Augusto Boal – Ein Werkstattbuch* (S. 47-50). Neu-Ulm: Ag Spak

Westphal, K. (2004). *Lernen als Ereignis – Zugänge zu einem theaterpädagogischen Konzept*. Hohengehren: Schneider

Internetquellen

Biburger, T. (2008). *Szenisches handeln - Leben lernen*. Verfügbar unter http://www.iakb.de/Texte/Text_Biburger_Internet.pdf [25.05.2011]

Finke, R. & Haun, H.-D. (2001). *Lebenskunst Theaterspielen - Zur Durchführung und Auswertung des Modellprojekts der Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung (BkJ): „Psychosoziale Wirkungen des Theaterspielens bei Jugendlichen“*. Verfügbar unter <http://www.wirkwind.de/downloads/lebenskunsttheaterspielen.pdf> [29.05.2011]

Josties, E. (2010). *Jugendkulturarbeit*. Verfügbar unter

<http://www.bpb.de/themen/VD9ZIC,0,Jugendkulturarbeit.html> [25.5.2011]

Klepacki, L., Liebau, E. & Zirfas, J. (o.J.). *Theatrale Bildung*. Verfügbar unter

<http://www.paedagogik.phil.uni-erlangen.de/theatrale-bildung/index.shtml> [28.05.2011]

Koch, D. (o.J.). *Das IJP-Oldenburg - Eine Bildungsstätte für internationale Kinder- und Jugendkulturarbeit*. Verfügbar unter <http://www.jugendkulturarbeit.eu/bildungstaette.html> [18.05.2011]

Pinkert, U. (2009). *Jenseits von Heilsversprechungen - Über die Wirkungen des Theaterspielens*. Verfügbar unter [http://www.udk-](http://www.udk-berlin.de/sites/theaterpaedagogik/content/texte/ute_pinkert/index_ger.html)

[berlin.de/sites/theaterpaedagogik/content/texte/ute_pinkert/index_ger.html](http://www.udk-berlin.de/sites/theaterpaedagogik/content/texte/ute_pinkert/index_ger.html) [29.05.2011]

Reinwand, V.-I. (2007). *Theaterpädagogische Prozesse in Biographieverläufen unter dem Aspekt der ästhetischen Bildung*. Veröffentlichte Inaugural-Dissertation, Friedrich-Alexander-Universität, Erlangen-Nürnberg. Verfügbar unter http://www.opus.ub.uni-erlangen.de/opus/volltexte/2008/877/pdf/Theaterpaedagogische_Prozesse_in_Biographieverlaufen_unter_dem_Aспект_der_aesthetischen_Bildung.pdf [10.05.2011]

Schmidt, C. (2007). *Wie erstelle ich einen guten Interviewleitfaden? Wie führe ich ein gutes Leitfadeninterview? - Leitfadeninterviews vorbereiten und führen*. Verfügbar unter <http://www.uni-hildesheim.de/~cschmidt/Seminare-Innsbruck/Interviewtechniken/LFI07-cschmidt.pdf> [25.05.2011]

Literatur aus dem Konzept

Jugendkulturarbeit e.V. (Hrsg.): *Konzept Migration und Theater (MUT)*. Oldenburg: Jugendkulturarbeit e.V., internes Dokument zu erhalten über Jörg Kowollik, Jugendkulturarbeit e.V. Kranbergstr.55 (Nebentor Schlieffenstr.), 26123 Oldenburg (2010)

...